

Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 3 (1861-1862)

Artikel: Streifereien in den Berner- und Walliser-Alpen
Autor: Weilenmann, J. J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V.

Streifereien in den Berner- und Walliser-Alpen.

Von

J. J. Weilenmann.

1. Nach der Steinbergalp.

Wer das Thal von Lauterbrunnen hinansteigt und ungestörtem Beschauen der erhabenen Natur sich hingeben möchte, die mit jedem Schritte grossartiger sich entfaltet, aber immer wieder davon abgewendet wird durch die Zudringlichkeit der Wegelagerer, welche in Gestalt von Führern und Sesselträgern, Erd- und Himbeerverkäufern, Alphornbläsern und Echoerweckern, Marqueurs de bâtons, Schnitzereien- und „Souvenirs du Staubbach“-Händlern sich aufdrängen, den überrascht es angenehm, wenn er, kaum das Dorf und den Staubbach im Rücken, sich unversehens diesem immer noch an die Städte mahnenden Treiben entrückt und von der hehren Stille eines unentweihten Alpen-thales umgeben sieht, wo nur noch das geheimnissvolle Rauschen entfernter Gletscherbäche, der Donner der Lawinen verhallend zum Ohre dringt.

So wenigstens war mir zu Muthe, als ich am Morgen des 9. August 1859 die letzten Häuser von Lauterbrunnen hinter mir hatte und das Strässchen verfolgte, welches nach dem Hintergrunde des Thales führt.

Als ich vor 24 Jahren die Partie aus dem Oeschinenthale über den Bundgrat und die Sefinenlücke nach Lau-

terbrunnen machte, wagte ich nicht, die Schwelle dieses Alpentempels zu überschreiten. Unkenntniss der Gegend, Mangel an guten Karten und ein beklemmendes Gefühl, eine gewisse Scheu, deren sich wohl Niemand zu erwehren vermag, der zum ersten Male jene furchtbaren Fels- und Gletschermassen vor sich aufthürmen, jene düster-wilden Schluchten gähnen sieht, hielten mich davon ab. — Anders war es heute. Wohlgemuth und ohne Bangen, mit guten Hilfsmitteln ausgestattet, schritt ich thalein. Tag und Wetter waren aber auch ganz geeignet, das Gemüth sorglos zu stimmen. Ein erquickender Regen, in der Nacht gefallen, hatte die schwüle Atmosphäre der letzten Tage geläutert. Der Sammtteppich der Matten, von Wasserperlen funkelnd, die bemoosten Felsblöcke, die sie beschattenden Baumgruppen glänzten in reicherm Grün. Die grauen Felswände schienen sich verjüngt zu haben, und selbst die Schrecken der in ewigem Winter erstarrten Höhen waren vor dem Lächeln des glanzerfüllten Himmels entflohen.

Kaum dürfte sich in pittoresker Beziehung ein harmonischer ausgestattetes Alpenthal finden lassen. Nur was da hinten an den Menschen erinnert, ist nicht geeignet, des Wanderers Herz mit Freude zu erfüllen. Einst bewohnte, jetzt verlassene, geschwärzte Hütten glotzen unheimlich ihn an mit ihren dunkeln, fensterlosen Kreuzstöcken. Kömmt er, lange gegangen, ohne einer Seele zu begegnen, endlich wieder zu ärmlichen Wohnungen, so sieht er da und dort blasse, sieche Gestalten umherschleichen, und eher glaubt er die verdorbene Fabrikbevölkerung einer grossen Stadt, als Alpenbewohner vor sich zu haben. Es war wohl im Weiler Matten, wo das neue geräumige Schulhaus stand — das wirksamste Mittel, dieser Verkommenheit zu steuern!

Bei Sichellauenen wurde die Lutschine, mit donnerndem Getöse über Steinblöcke sich wälzend, wieder überschritten und bald darauf Trachsellauenen erreicht.

Auf einem Vorsprunge, der das Thal beherrscht, stand hoch eine weibliche Figur, spähenden Blickes, die Hand über die Augen gehoben, die Ferne durchdringend. Das einzige menschliche Wesen in Mitte der gewaltigen Umgebung, war die Erscheinung eine eigenthümlich poetische. Als ich jedoch näher trat, wich sie der trivialsten Prosa; denn vor mir stand ein korpulentes, runzeliges, altes Weib, das, auf dem Lugaus nach Touristen, alsbald breit vor mich hin sich stellte, mir den Weg versperrte und keinen Schritt mich weiter gehen liess. Solchen Zwang konnte ich mir dieses Mal schon gefallen lassen; denn mich verlangte nach Milch, die mir reichlich geboten wurde. Ein junger, hübscher Bursche, Sohn der Wirthin, grüsste mit „Bonjour, Monsieur!“ Nachdem er all' sein Latein in dieser Anrede erschöpft, war es komisch, ihn im Laufe des Gespräch's die Rolle des im Umgang mit Fremden Kundigen soweit vergessen zu sehen, dass er in's urwüchsige „Du“ des Aelplers verfiel. — Zwei Engländer, die in Begleit eines Führers den Schmadribach besucht, kamen wieder zurück. Sie verschlossen sich in hartnäckiges Schweigen, und ihr Führer glaubte nichts Gescheidteres thun zu können, als seine Herren nachzuahmen. Zuvorkommenheit ist in solchen Fällen nicht am Platze, wird höchstens als Zudringlichkeit ausgelegt. Dagegen hat sich mir das „*Similia similibus curare*“ des Homöopathen (verstocktes Schweigen mit eben so verstocktem Schweigen brechen) wie schon oft, auch hier wieder glänzend bewährt. Erst reichte mir der Jüngere als Friedenspfeife seine Cognac-Flasche und sein Kumpan wurde bald auch mürbe.

Die Wirthin gab sich alle erdenkliche Mühe, mir den

Uebergang nach Gasteren, den ich vor hatte, und schon den Weg nach der Steinbergalp, hoch oben im Hintergrunde des Thales, als recht gefahrvoll und verirrtlich zu schildern, um mir ihren Mann, der aber eben abwesend, als Führer aufzubinden und mich auf diese Weise länger zu behalten. Sie muthete mir zu, bei ihr statt auf jener Alp zu übernachten. Die Bergbewohner, die es auf Ausbeutung des Touristen abgesehen, betrachten jeden Städter als Grünschnabel, dem man irgendwas glauben machen kann, und die Unerfahrenheit, die er an den Tag legt, berechtigt sehr oft zu dieser Annahme. Herrn Studers Bericht und mündlichen Mittheilungen Anderer, welche die Partie gemacht und kein Interesse hatten, sie mir anders darzustellen als sie ist, hatte ich jedoch entnehmen können, dass, wer sich ein bischen in den Bergen auskennt, sie schon allein wagen darf und liess mich nicht beschwatzen.

Die Steinbergalp erreicht man auf zwei Wegen. Der eine führt anfangs längs der linken Seite der Lutschine und weiter hinten erst hinauf, der andere schlängelt sich an den Hängen nordwärts von Trachsellaunen rasch zu bedeutender Höhe empor und wendet sich dann westwärts, immer noch ansteigend, dem Abhange entlang. Diesen schlug ich ein, weil er der lohnendere schien und schnell einen noch ausgedehnteren Einblick in die herrliche Gebirgswelt verhiess, von der man rings umgeben. Ueber aromatisch duftenden Rasenhang hinauf gelangt man zu einigen kleinen Heugaden, die, tiefgebräunt und von schwarz-zackigen Tannen umragt, zum Malen nett auf aussichtsreichem Vorsprunge ruhen. Hier geniesst man einen hübschen Rückblick nach den bläulichen Tiefen von Lauterbrunnen hinaus, während gegenüber schauerlich wild, in nackten Felsflanken die Jungfrau sich thürmt. Zu Füssen der finsternen Wände, in die sie gen Mittag abstürzt, vom

Gletscherhorn und der Ebnefluh umragt, birgt eiserfüllt das Roththal seine Schrecknisse. Weiter südwärts haftet das Auge mit Bewunderung an der gletscherbehangenen Gebirgskette, die gen Wallis den Hintergrund des Lauterbrunnenthales abgränzt und im Mittaghorn, Grosshorn, Breithorn und Tschingelhorn mächtige Spitzen zum blauen Himmel sendet. In Mitte dieses Thalschlusses stürzt silberschäumend der Schmadribach über hohe Felsterrassen hinunter.

Westwärts weiter schreitend kömmt man zu einem tiefen Gange — ein verlassener Stollen, wie es scheint! — woraus ein klares Wässerchen rieselt. Von hier führt, so vernahm ich nachher, ein Steig noch höher hinan, den ich hätte einschlagen sollen. Statt dessen verfolgte ich einen Pfad, der horizontal dem immer steiler werdenden Abhange entlang, dann sogar wieder eine Strecke weit abwärts über schroffe Klippenwand und endlich zu einer mit hohem Tannwald untermischten Weide führte, wo eine verlassene Sennhütte stand. Eine wilde Schlucht, deren diesseitiger, sehr jäher Abhang mit einem unwegsamen Chaos von Tannen — bis an den Boden mit morschem Geäste versehen — von gefallenem, modernden Stämmen, be-
moosten Wurzeln und Felsblöcken, wuchernden Alpenrosenbüschen und anderem Gestrüppe bedeckt war, hemmte bald darauf jedes Vordringen. Weiter unten schien sich die Schlucht auszuflachen; ich mochte aber nicht so tief hinabsteigen und so blieb mir nichts anderes, als ihrem Rand entlang den wilden Waldhang zu erklimmen — eine heisse Arbeit! Bei jedem Schritte regnete es Staub und Tannnadeln von dem morschen, nieberührten Gezweige. Doch schien sich nach und nach das Dickicht zu lichten; zwischen den Stämmen durch sah man etwas herabschimmern — eine Hecke von gebleichten Tannnscheitern, die ob der dort

beginnenden Schlucht vorbeizuführen schien und darob aufsteigend eine Weide vermuthen liess. Stand ich stille und lauschte, so war es, als klänge entferntes Schellengeläute in leisen Schwingungen zum Ohre. Endlich ist das Ende des Waldes und die Hecke erreicht, hinter der ein breiter Viehweg eben fort der Thallehne entlang führt. Und bald darauf breitete sich die hügelige Steinbergalp (1766 m.) vor mir aus, wo melodisches Glockengebimmel und stauende Rinder mich umgaben.

Die Hütten waren geschlossen und Niemand zu sehen, aber alle Anzeichen vorhanden, dass gegen Abend ihre Bewohner sich efinden würden. Regen begann eben zu fallen und wirkte so erfrischend, dass ich es verschmähte, unter das schützende Hüttendach zu flüchten; setzte mich daher auf einen Vorsprung, wo man die Thaltiefe, den herüberraushenden Schmadribach, den ganzen jenseitigen Abhang und die ihm entragenden Gebirgshäupter von der Jungfrau bis zum Tschingelhorn, den Tschingelgletscher und Tschingeltritt frei übersieht. Des letztern Felsmauern wurden genau mit dem Fernrohre untersucht, doch vermochte ich nicht auszufinden, wo es hinaufging. Fast schien es, als ob er an verschiedenen Stellen zu erklettern wäre.

Nach einiger Rast fiel mir ein, dass ich die noch übrigen Nachmittagsstunden nicht besser verwenden könnte, als zu einem Gange nach dem Tschingeltritt. Gedacht, gethan! Die Reisetasche wurde unter einen mit Gestrüppe überwachsenen Steinblock versteckt und nur etwas Proviant, einige vorrätliche Kleidungsstücke und die Steigeisen mitgenommen. Auf eben dazu hinführendem Pfade war der Gletscher bald erreicht. Er ist leicht zu begehen; weiter oben erst, wo er abschüssiger wird, fand ich rathsam, die Schuheisen anzuschnallen. In einer Stunde war der schmutzige, tiefzerklüftete Rand des Gletschers, zu Füßen der

Flühe des Tschingeltritts, die sich nun freilich in der Nähe weit schroffer gestalteten, gewonnen. Prüfende Blicke hinaufsendend, wusste ich selbst jetzt noch nicht, wo sie am besten in Angriff zu nehmen. Herabgestürzte Eisblöcke mahnten, dem dunkeln Schlunde, den die Wände des Tschingeltritts mit dem von hoch oben herab sich wälzenden Gletscher bilden, nicht nahe zu kommen. Indess musste doch ungefähr da, wo die letzten Blöcke lagen, der Steig hinaufführen.

Das Ufer zu erreichen war weniger schwierig als zur Zeit, wo Herr Studer die Partie machte. Die schlammige Moräne wurde verfolgt, eine steile, mit Schutt und Steinblöcken gefüllte Runse erreicht und durch sie hinangestiegen. Sie führte zum Fusse der Felswand, die den Tschingeltritt umzieht. Hier glaubte ich im feinen, verharteten Schutte Fussspuren zu sehen, die sich wirklich bald zu einem kleinen Pfade gestalteten, welcher der Wand entlang zu glatten Felsplatten führte, die, sehr abschüssig, mit losen Steinen besäet und von kleinen Abstürzen unterbrochen sind und etwas weiter unten senkrecht abfallen. Das Ueberklettern dieser Platten erforderte einige Vorsicht, ging jedoch gut von Statten. Eine mit festem Schutt bedeckte Halde wurde dann überschritten, wo, verschwunden über die Platten, der Pfad wieder zum Vorschein kam, darauf ein von den Flühen herabplätschernder Bach passirt und endlich der üppig grünende Grashang erstiegen, der steil zum Fusse des eigentlichen Tschingeltritts sich erhebt.

Gross war die Freude, so leicht die Hauptschwierigkeit des Ueberganges nach Gasteren überwunden zu sehen!

Der Tschingeltritt scheint sich mit den Jahren verschlimmern zu wollen. Ein bedeutendes Stück seines verwitterten Gesteines, das früher wohl mit Sicherheit betreten

wurde, war im Begriffe sich abzulösen, hielt nur noch an ein wenig Erde und Rasen. Ich sah aber, dass dennoch hinaufzukommen, und rüstete mich, da mein Zweck erreicht, zur Rückkehr. Das Herabsteigen über die Felsplatten erforderte grössere Vorsicht, lief indess eben so gut ab. Bald war wieder der Gletscher gewonnen, dessen Oberfläche unterdess glatt gefroren, mittelst der Steigeisen aber leicht überschritten wurde. Die Besorgniss, Schafe oder Ziegen möchten mein Ränzel gewittert und hervorgezogen haben, in welchem Falle es ihm schlecht ergangen wäre, erwahrte sich nicht. Um 7 Uhr schon war ich zurück auf der Alp, und bald darauf rückte auch der junge Senne mit einem Buben an. Er empfing mich freundlich und trug mir Milch und Butter im Ueberfluss auf.

Nur der Himmel verzog sein heiteres Gesicht und machte Miene, in stürmische Laune auszubrechen. Bald entsandte er Regen in Strömen, und seine grollende Donnerstimme hallte schauerlich erhaben durch das dunkelnde Alpenthal von den erblassenden Fels- und Eisgebilden wieder. — Unterdess hatte die Bevölkerung der Hütte Zuwachs bekommen. Einige Mädchen, übelaussehend und bleich, und zerlumppte Buben, die in der Nähe geheuet, kamen, ihr kümmerlich Abendbrod zu verzehren und dann ihr Lager zu suchen. Ein Kessel mit Kartoffeln gefüllt wurde über's Feuer gehängt und diese mit geräuchertem Zieger statt des Salzes genossen. Kein Wunder, dass das junge Volk bei solcher Nahrung, die sich wahrscheinlich 3 Mal des Tages wiederholt, nicht gedeiht!

Bevor ich das Lager bezog, trat ich noch einmal hinaus in's Freie. Die Elemente hatten ausgetobt, kein Wölkchen trübte mehr den Himmelsraum; klar flimmert er über der schweigenden Gebirgswelt, deren Stille nur das ferne Rauschen der Bergwasser stört, während zuweilen eine Lawine der

Rinder behagliches Wiederkäuen unterbricht. Zu lebhaft nur war das Funkeln der Sterne, um Gutes zu verkünden. — Der sorgliche Senne hatte mir im entlegensten Dachwinkel auf dem Heu mit schmutzigen Tüchern und Decken ein Bett bereitet und begann dann — nach 9 Uhr war's — erst noch zu käsen. Ein gewaltiges Feuer erfüllte die Hütte mit dichtem Qualm; denn das Genie, das ob deren Bau gewaltet, war nicht darauf bedacht gewesen, demselben irgendwo einen Ausweg zu lassen. Von Schlaf keine Rede! Man hatte vollauf zu thun, sich die Augen zu reiben und nicht zu ersticken. Jene stereotype Plage des Alpenwanderers, die Flöhe, durften zur Verherrlichung der Nacht auch nicht ausbleiben, dafür sorgten bestens die zerlumpten Jungen und Mädchen, die, sieben an der Zahl, in respektabler Entfernung um mich herum gelagert waren.

Länger als bis 3 Uhr hielt ich's in meinem Verstecke nicht aus, tappte dann, auf die Gefahr hin mir den Kopf an dem niederen Dachgebälke zu zerstoßen, nach der Lücke, die in's Erdgeschoss hinabführt, und kam glücklich unten an. Der Senne, der dort in einem abgeschlossenen Gemache schläft, wurde geweckt, ein prasselndes Feuer erhellte bald die finsternen Räume und eine dampfende Schüssel Milch gab Stärkung zum Marsche.

2. Ueber den Tschingeltritt und Lötschenthalgrath nach dem Lötschenthal.

Es war kaum 4 Uhr und noch finster, als ich aufbrach. Nur im Osten, über den Firnen der Jungfrau und den dunkeln Wänden des Roththales begann der Tag zu lichten. Nichts Gutes verheissende Wölkchen, die mich sogar beinahe zum Bleiben veranlasst, flogen leider schon umher. Indess war es so frühe, dass ich hoffen durfte, bereits um Mittag

den grössten Theil der Tagreise zurückgelegt zu haben, und bis dann war kaum etwas vom Himmel zu befürchten. Am Gletscher angekommen, machte es Tag. Der Weg nach dem Tschingeltritt wurde so leicht zurückgelegt wie gestern, obschon mich heute das Ränzel drückte. Um 6 Uhr waren dessen obere Hänge erklettert und die höhere Stufe des Tschingelgletschers gewonnen, wo sich eine neue, durch ihre furchtbare Oede und Winterlichkeit erschreckende Gebirgswelt erschloss. Dem Sennen der Steinbergalp wurde ein letzter Jauchzer zugesandt, der unerwiedert verhallte, und dann von den grünen Triften, von dem kleinen Oberhornsee, der wie ein blaues Auge aus der Tiefe heraufschaut, Abschied genommen.

In eine Schilderung der Gegend, die ich nun zunächst durchwanderte, lasse ich mich nicht ein; sie könnte nur Wiederholung dessen sein, was Herr Studer in seinen topographischen Mittheilungen sagt. Mit der getreuen Ansicht, die er von der Gamchilücke aus gezeichnet, einigen seinem Buche entnommenen Notizen und dem betreffenden Blatte des eidgenössischen Atlases versehen, fand ich mich leicht zurecht. Blind müsste sein, wer mit diesen Hilfsmitteln ausgestattet, es sei denn dass Nebel ihn überfalle, hier irre ginge! Erst war ich in Versuchung über das Joch zwischen Mutt- und Tschingelhorn nach dem Lötschenthalgrath zu gehen. Da aber der Gletscher, wo er dem Joche sich nähert, voller Schründe, so wäre die Partie ganz allein etwas gewagt gewesen, und überdiess hätte ich dann auf den Besuch der Gamchilücke verzichten müssen. Somit wurde jener Gedanke aufgegeben. Glückliche und ohne nur mit einem Fusse in eine Spalte gerathen zu sein, hatte ich um 8 Uhr den zur Lücke hinaufführenden Abhang und in einer halben Stunde auch ihren Grath (2826 m.) erreicht, hatte aber zu thun, die Zeit einzuhalten, die mein Vor-

gänger dazu gebraucht, was wohl dem Umstande zuzuschreiben, dass ich, auf mich allein angewiesen, nur sehr bedächtlich vorschreiten durfte, jedoch auch bewies, dass Vater Studer damals so rüstig auszog wie Einer. Auf dem Gletscher unten war Windstille, hier aber blies ein schneidend kalter Wind, der nicht gestattete, lange auf dem Sattelkammer zu verweilen und an dem lieblichen Bilde sich zu weiden, das, wie durch Zauber hervorgerufen, über der schreckhaft jäh abfallenden Wand des Gamchigletschers und von den hochanstrebenden Felsflanken der Frau und des Gspaltenhorns eingefasst, gen Norden sich aufthut. Nach der monotonen Gletscherwanderung ergeht sich das Auge mit Behagen an den sonniggrünen Halden des Kienthales, wo bewohnte Hütten heimisch winken, weilt auf der dunkeln, duftumhüllten Pyramide des Niesen, schweift hinaus in die bläulichen Fernen der nördlichen Schweiz. Der Besuch dieser Lücke bildet ein wohlthuendes Intermezzo auf der langedauernden Gletscherfahrt.

Nur ungerne wendet man sich wieder der in starren Winter begrabenen Gebirgswelt zu, die südwärts weit sich ausbreitet, deren schaurige Oede und unheimliches Schweigen das Herz des einsamen Wanderers, welcher sich vorgenommen, sie zu durchschreiten, mit unnennbarem Bangen erfüllt. Eine Klippe bot Schutz vor dem Winde, da konnte man sich, ohne nur an's Frieren denken zu müssen, dem Beschauen hingeben. Ganz gelungen war leider der Tag nicht, der Himmel ziemlich bewölkt. Jener begeisternde Effekt, den die Contouren flimmernder Firnhöhen, tiefblauem Himmel sich enthebend, machen, fehlte. Indess durfte ich zufrieden sein; denn mit Ausnahme des Gletscher- und Mittagshorns, die im Nebel staken, lag die ganze Gebirgskette, die Lauterbrunnen und Gasteren vom Wallis scheidet, sowie zu Füßen der Tschingelgletscher klar

vor Augen. Aus den geheimnissvollen Tiefen des Ränzels wurde eine heimathliche Bratwurst, Dank der in's Herz der Berge führenden Eisenbahn noch ganz frisch, an's Tageslicht gebracht und vertilgt und dann, um 9 Uhr, wieder über die steilen Schutthänge auf den Gletscher hinabgestiegen. Die Schneekehle, deren Herr Studer erwähnt, war von der aussergewöhnlich heissen Sonne dieses Sommers schon weggeleckt.

Endlich ist das Firnjoch zwischen dem Mutthorn und der Frau (2820 m.) erreicht, wo die westliche Abdachung des Tschingelgletschers, in unabsehbaren Eisfeldern sanft nach dem Gasterenthale abfallend, vor dem Blicke sich weitet, des Thales Tiefen aber noch verdeckt. Kaum hatte ich bisher gewagt, daran zu denken, allein den Lötschenthalgrath zu übersteigen und in's Lötschenthal hinabzudringen; denn von hier aus war es ein Gletschergang von nicht weniger denn 4 Stunden. Als ich jedoch, südwärts schauend, die langsam schwellenden Firnhänge übersah, die sanftansteigend zu jenem Grate sich heben, sah, wie wenig Schründe vorkamen, dass allem Anschein nach leicht hinaufzukommen, indem der Schnee noch gefroren, da schwanden alle Bedenken gegen den direkten Uebergang. Zwar hatte ich nicht die leiseste Idee, wie es am jenseitigen Abhange aussah, wie dorten der Gletscher beschaffen. Sollten unüberwindbare Schwierigkeiten vorkommen, so blieb mir immer noch der Weg nach Gasteren offen und Zeit genug, vor Nacht hinabzukommen. Ueber den begangenen Lötschenpass (2681 m.) war es dann leicht, nach dem Wallis zu gelangen. Und so verliess ich denn meines verehrten Vorgängers Stapfen und steuerte, mit der Karte nur als Rathgeber, dicht dem westlichen Fusse des Muthorns entlang, dessen Gipfel von der Südseite leicht zu erklimmen, dem Ende des Felsenkammes zu, der sich abendwärts vom Tschingelhorn absenkt. Leicht und ge-

fahrlos, ein Lustwandeln war die Partie. Du konntest auf Momente vergessen, dass stundenweite Eisfelder, mächtige Felswände rings vom Menschen, von jeder Hülfe dich trennten, dass du unrettbar verloren, sollte dennoch der Firn unter dir einbrechen, eine Kluft dich verschlingen. Immer grossartiger öffnete sich der Blick auf die senkrecht aufstrebenden, schreckhaft anzusehenden Felsflanken des Gspaltenhorns, der Frau, des Freunden- und Doldenhorns, nach den hohen Zinnen des Balmenhorns und der Altels, hinab nach dem gletscherstarrenden Hintergrunde des Gasteren-Thales.

Seltsam aber! — der Firnhang, den ich ersteige, scheint, statt abzunehmen, mit jedem Schritte an Ausdehnung zu gewinnen. Unausgesetzt ausschreitend wurde ich allmählig etwas matt und brauchte beinahe 2 Stunden, die Höhe des Lötschenthal-Grathes zu erreichen. Schwarzeisige Firnhalden, wohl kaum zu erklimmen, steigen an der Nordseite jäh zum Felsengrathe des Tschingelhorns empor. Daher umging ich sein Ende, um mich von Südwesten her über den platten Firnrücken ihm zu nähern. Nur noch wenige Schritte davon entfernt — plumps! — fand ich mich plötzlich bis über die Hüften in einer verdeckten Schrunde. Der dunkle Kamm, von der Sonne beschienen und Wärme verbreitend, hatte den Schnee tief aufgeweicht. Gras liess ich sicherlich keines unter den Füßen wachsen — im Nu war ich wieder draussen und auf dem Gesteine. Der horizontal gehaltene Stock hatte mich vor tieferem Einsinken bewahrt.

Beissend kalt, Mark und Bein durchschauernd blies der Wind hier oben, und nöthigte mich, trotz Sonne, mit dem letzten Fetzen mich zu umhüllen, den mein Ränzel barg. Dennoch und obschon an geschützter Stelle, fast ganz von Klippen umgeben, fror ich wie ein Schneider. Kein Wunder übrigens, wenn es bei einer Höhe von 3217 m. schon kalt

macht! Auch umgibt dich, fast so weit das Auge reicht, nur Firn und wieder Firn, und tiefer unten, hier noch verborgen, kommen erst die Gletscher. Der warme Hauch der Tiefe erstirbt längst, bevor er diese Höhen erreicht.

Bei hellem Wetter muss sich hier, namentlich gen Osten und Süden, eine grossartige Gebirgsansicht entfalten. Die mächtige Kette, welche das Lötschenthal vom Aletschorn bis zum Hoh-Gleifen südwärts umragt, steigt in erhabener Wildheit vor dem Schauenden auf. Ihr Abhang, in seinen höheren Partien von Gletschern funkelnd, die in scharf markirter Linie von dem dunkeln, mit bläulichem Dufte umschleierten Fusse abstecken, ist tief hinab sichtbar. Der Grund des Lötschenthales aber und seine Nordseite sind dem Blicke durch den weiten Firnvordergrund entzogen. Meines Entsinnens sieht man einzig die nördlichste Zacke des Felsengrathes etwas hervorragen, der das Inner- und Ausser-Pfaffler-Thal trennt. Beim Herabsteigen nach jenem konnte allein sie und das gegenüber aufstrebende Grosse-Nesthorn mir als Richtschnur dienen, bis die tieferen Gletscherhänge gewonnen. In gewaltiger Erhebung, theilweise aber leider in Dunst und Wolken gehüllt, und vielfach unterbrochen, präsentirten sich die südlichen Walliser Alpen. Wo sie enden, sieht man, klarer als ihre nähern Partien, in gelblichem Schimmer die himmelhohen Firnwände des Grand Combin und Montblanc erglänzen. Gen Nordosten, der Jungfrau zu, benehmen zum Theil die schroffen Seiten des Tschingel- und Breithorns die Aussicht. Jenseits des Spaltenhorns und der Frau winken die Felshöhen zwischen dem Kienthale und Lauterbrunnen und darüber hin verliert sich der Blick in dunstige Weiten.

Eine Stunde hatte ich hier oben gewelt, als zunehmende Kälte und der mehr und mehr sich verdüsternde Himmel zum Aufbruchemahnten. Einmal noch schweift das Auge über den

platten Rücken des Lötschenthal-Grathes, sucht den Gesamteindruck des Bildes zu erfassen — da gewahrt es plötzlich, am entfernten südwestlichen Rande des sanft sich neigenden Firnfeldes, einen winzigen schwarzen Punkt, der zusehends wächst. „Eine Gemse! — ein ganzes Rudel vielleicht!“ — dachte ich. Wie dann aber der Punkt ganz über dem Firnrande erschienen und in die Höhe gezogene Gestalt angenommen, dann ein zweiter, dritter, vierter, fünfter, sechster auftauchte, da sagte mir das unbewaffnete Auge, dass die kleine Colonne, die rasch sich näherte — man denke sich die Freude, die Ueberraschung! — nichts anderes als Menschen sein könne, und ein Blick durch's Rohr liess vermuthen, dass es drei Touristen mit drei Führern seien. Als sie die Hochfläche erreicht, bewegten sie sich rasch ihrer Mitte zu, machten, eine starke Viertelstunde von mir entfernt, Halt, breiteten Tücher aus und lagerten sich. Stiegen sie, wie anzunehmen, hinab nach dem Joche zwischen der Frau und dem Mutthorn, so liessen sie den Grath, auf dem ich war, rechts liegen, und ohne dass ich wieder etwas hinabging, trafen wir uns nicht. Neugier, das Bedürfniss auch, mit Menschen zusammenzukommen, nachdem ich acht Stunden in lautlosen, jedes Lebens baaren Einöden zugebracht, bewogen mich, ihnen über das weite Firnfeld einen Besuch abzustatten. Wie ganz ebene Felder es vorzugsweise zu sein scheinen, ist es nicht glatt, sondern mit zahllosen kleinen Kämmen und Höckern bedeckt, die etwas mühsam zu überschreiten. Eine schmale Spalte, von wenigen Querspalten durchkreuzt, schien die Mitte des ganzen Rückens zu durchziehen.

Ob wir uns anguckten, als ich der Gesellschaft nahe kam! — Das Staunen, mich so allein, verloren gleichsam anrücken zu sehen, war auf der anderen Seite begreiflich viel grösser, zumal ich weder Hülfe, Rath, noch irgend was bean-

spruchte. Indess wurde mir der freundlichste, zuvorkommendste Empfang. Es waren drei Söhne Albions mit ihren Führern, die ich vor mir hatte — ihrer ganzen Erscheinung nach gestählte Alpenwanderer. Wenige Tage zuvor waren sie von Grindelwald aus über den Vieschergrath auf den Aletschgletscher hinuntergestiegen, an dessen Ufer sie übernachteten, da die Zeit nicht langte, das Wirthshaus am Fusse des Aegischorns zu erreichen. Wie sie sagten, war es eine mühsame Partie; mehrere Hundert Tritte mussten in's Eis gehauen werden. Gestern dann kamen sie über den Aletschgletscher und die Lötschenlücke nach Kippel, wo sie beim Pfarrer übernachtet, und heute über Platten und den Telligletscher hinauf. Die gestrige und heutige Partie schilderten sie als leicht und meinten, ich sollte auch nach Platten hinabsteigen, könnte so ihre Spur benützen. Der Hauptführer, Christian Lauener aus Lauterbrunnen, sagte, der Weg nach dem Innern Pfafflerthale, den ich ursprünglich zu nehmen gedachte, und dessen auch Herr Studer erwähnt, werde nie gemacht, dort könne man nicht hinunter, während mir in der Folge auch im Lötschenthale versichert wurde, man gehe zuweilen hinüber. Jedenfalls war es das Klügste, was ich thun konnte, über den Telligletscher hinabzusteigen; es lag ganz in meiner Richtung; denn damals hatte ich noch im Sinne, direkte nach Turtman zu gehen.

Wie leicht man beim Zusammentreffen auf solch' einsamen Höhen, in so grossartiger Umgebung, wo das Gemüth aller kleinen Beziehungen ledig, über jedes Ceremoniell sich hinwegsetzt, wie schnell Verständniss und Zutrauen zwischen den wildfremdesten Menschen sich einfindet, ist wahrhaft erstaunlich. Selbst mein stummer Begleiter, der Bergstock, that das Seinige zum schnellen Bekanntwerden. Als einer der Engländer darauf den Grand Combin und Mont Velan eingebrannt sah, die er bestiegen, war er höchlich erfreut,

in mir auch einen Besteiger derselben zu begrüßen und gab sich mir als William Mathews aus Birmingham zu erkennen, der den Combin im August 1857 besuchte und seinen Bericht in dem Buche „Peaks, Passes and Glaciers“ veröffentlichte. Man lud mich ein, am Mahle theilzunehmen, um das man gelagert. Essen mochte ich nicht, einen Trunk Wein, aus kleinen hölzernen Fässchen gespendet, wie sie in den Bergthälern des Wallis gebräuchlich, nahm ich gerne an. Es kreiste der Becher auf gegenseitiges Wohl und glückliche Fahrt. Nachdem aber Mathews eine barometrische Beobachtung vorgenommen, hiess es plötzlich: „Partons, ou nous aurons de la pluie!“ — Und auf diesen Mahnruf des Guide en chef, der auch mir gelten konnte, obschon ich nicht an so baldigen Regen glauben mochte, wurde die seltsame Zusammenkunft aufgehoben und mit warmem Händedrucke geschieden. Die Engländer schritten dem Nordabhange des Rückens zu, um über den Tschingel- oder Kander-gletscher nach Gasteren und Kandersteg hinabzugehen und von dort die Besteigung der Frau zu versuchen, die ihnen, wie ich in der Folge vernahm, nicht gelang. Leichtern Herzens als vor einer Stunde, aber beeilten Schrittes, denn gewitterschweres Gewölke nahte von Westen, verfolgte ich ihre Spur in südlicher Richtung.

Eine halbe Stunde mochte ich über den sanft abfallenden Firnhang gegangen sein, als ich die schwarze, nördlichste Zacke der Tellispitzen, des schroffen Felsgrathes, der den Ausser-Thal- vom Telligletscher scheidet, unter mir auftauchen sah — eine willkommene Entdeckung! denn sonst hätte ich mich kaum mehr orientiren, in bittere Verlegenheit gerathen können, da fast zu gleicher Zeit das nackte Eis kam, wo meiner Vorgänger Spur zuweilen aufhörte, wieder erschien, zuletzt aber ganz verschwand. Der Uebergang von Firn auf Gletscher ist, zumal wenn dieser, wie hier, in die Kreuz und

Quere zerklüftet und keine Berechnung möglich, recht misslich. Nur sehr vorsichtig durfte ich vorrücken, und glaubte ich einen Ausweg gefunden zu haben, sah ich mich oft plötzlich wieder isolirt auf rings von tiefen Spalten umgähnter, kleiner Eisfläche. So tief ungefähr als die oberste Tellispitze wurde der Gletscher steiler und bald darauf sogar sehr abschüssig und zerrissen, so dass es auf den ersten Blick schien, als ob kaum hinabzukommen. Querspaltten, schauerlich tief und weit, die nur auf schmalkantiger Eisbrücke überschritten oder auf Umwegen umgangen werden konnten, durchzogen ihn. Zum Glücke war die Oberfläche körnig und aufgelockert. Die Schuheisen thaten gute Dienste; mit ihnen durfte ich's wagen, scharfe Eisschneiden zu überschreiten. Ein Versuch, dem felsigen Ufer mich zu nähern, misslang, weil ich mir nicht getraute, die jähe Eishalde, die ihr entlang führte, und wo das Eis viel härter ist als weiter drin, so hart, dass die Sporen kaum packten, zu überschreiten. Etwas weiter unten, wo der Gletscher von den Wänden der Tellispitzen sich entfernt und die Moräne beginnt, gelang es, diese zu erreichen. Sie besteht aus feinem Schutte, der hart und trocken, wie zusammengekittet ist. Ausgewaschene Furchen und scharfschneidige Kämme durchziehen ihre tief hinabreichenden Hänge. Auf solcher Schneide herabsteigend, sah ich wieder die Spur der Engländer, die mir jetzt nichts mehr nützte. Endlich ist die Moräne zu Ende; Aug und Fuss begrüßen gleich freudig die grüne, weiche Rasenwand. Sie steigt auf eine kleine Schuttfläche ab, die der Tellibach, dem Gletscher enteilend, wildbrausend durchströmt.

Wieder in Sicherheit, war das Erste, der überflüssigen Kleider mich zu entledigen, die mir längst, seit ich die Hochfläche des Lötschenthalgrathes verlassen, aus allen Poren den Schweiss jagten. Während der aufregenden Gletscherpartie fand ich nicht die Zeit dazu, dachte auch: „rutschest oder

fällst du, so nimmst du um so weniger Schaden, je besser du umhüllt bist.“ Mein Zweites war, ein tief gefühltes Bedürfniss: den Schmutz und Staub des letzten Nachtlagers abzuwaschen, endlich zu befriedigen. Hoffte damit fertig zu werden, bevor der zusehends finsterer werdende Himmel sich entlud, hatte aber kaum begonnen, als schwere Regentropfen fielen und heftig der Sturmwind sich erhob. Eiligst meine Siebensachen zusammenraffend, die in Gefahr in die Lüfte entführt zu werden, rannte ich halb angekleidet über die Alpweide hinunter, Kalb und Kuh, die hinter Felsblöcken Schutz gesucht, durch mein plötzliches Erscheinen, mein haarsträubendes Nègligé aufschreckend, und erreichte, gerade wie die ersten Donnerschläge krachten und schaurig zwischen den drohenden Felswänden hallten, der Himmel seine Schleusen öffnete, und der Sturm Alles vor sich wegzufegen drohte, die einsamen Hütten von Telli. Kann wahrhaftig von Glück sagen, dass ich nicht mehr auf dem Gletscher bin! — Wie es wohl den Mannen des Alpine-Club ergangen — ob sie eben so zeitig unter Dach kamen? Ihr Weg war eher weiter, dafür aber hatten sie kundige Führer.

3. Im Lötschenthal.

Ein weisshaariger Greis, ängstlich aus einem der kleinen Fenster der obersten Hütte zum zürnenden Himmel aufblickend, lud mich freundlich ein, in die Stube zu treten und setzte mir eine Schüssel Milch vor, die ich mit unendlichem Behagen leerte. Ich erkundigte mich nach dem Gang über die Lötschenlücke und den Aletschgletscher nach dem Merjelen-See; denn seit der Zusammenkunft mit den Engländern hatte ich den Plan, sogleich nach Turtman hinabzugehen, aufgegeben, und stack mir nur noch jene Partie im Kopfe, von der ich reichen Genuss erwarten durfte. Mehr, als dass sie zuweilen gemacht werde, wusste mir der Alte jedoch nicht

zu sagen und hub dann ein Wehklagen an über meine Verwegenheit. Wollte ich aber absolut hinübergehen, so rathe er mir, was ohnehin geschehen wäre, die hintersten Hütten des Thales, die Gletscherstaffel, zum Nachtquartiere zu wählen. Dort solle ich der Anna Maria Siegen nachfragen, einer ältern, wohlhabenden Jungfer, bei der ich am besten aufgehoben sein werde. Sie habe 8 Kühe und gute Betten, an Milch und „Nidlen“ werde mir's nicht fehlen. Und die ehrsame Jungfrau wurde hinter's Ohr geschrieben.

So lange das Gewitter anhielt, musste ich geduldig den verworrenen Bericht des mehr denn 80jährigen Alten über seine Erlebnisse als Soldat anhören. Er hatte in Spanien, Holland und Frankreich gedient und alle Phasen eines bewegten Kriegslebens durchgemacht. Im Laufe des Gesprächs gewann er mich lieb, wenn schon ihm nicht ganz zu behagen schien, dass ich Protestant — wonach er sich, voraussetzend, ich sei es, sehr bald erkundigte. Beim Abschiede liefen die hellen Thränen über seine gefurchten Wangen. Wir würden uns wohl hienieden nicht mehr sehen, meinte er, und gab mir gute Rätze mit: mich nicht so sehr in Gefahr zu begeben; recht zu thun und Gott vor Augen zu haben. Damit man sich aber nicht unnöthiger Weise von des weichherzigen Alten gerührter Stimmung ergreifen lasse, sei hier bemerkt, dass sein Geist bereits zum zweitenmale jenes Altersstadium angetreten, womit unser Dasein beginnt und leider oft auch endet.

Wie verändert die Scene, als ich wieder in's Freie trat! — Die röthlich gebräunten Hütten, die erfrischten, tannumragten Matten, gegenüber die gletscherbehangene Pyramide des Bietschhorns, riesig zum Himmel aufstrebend, in der Tiefe ihr zu Füßen der sonnige, in lachendem Grün prangende Thalgrund und darüber schwebend ein Regenbogen — all dies gestaltete sich zu einem Bilde von wunderbarer **Frische**

und Majestät, dem des Malers Phantasie keinen reicheren Farbenglanz zu geben vermocht hätte, als der Regen und die mit Macht durch die entleerten Gewitterwolken brechende Sonne gethan.

Aus purer Unachtsamkeit verfehlte ich den direkten Weg nach Platten hinab und verfolgte den begangenen Pfad, welcher dem Abhange entlang nach Wyssenried führt. Umsonst erwartete ich bei jedem Schritte, links einen Steig über den jähren Waldhang ablenken zu sehen; er kam nicht und so ging es fort in westlicher Richtung; denn der Pfad war zu schön, zu einladend, ihn aufzugeben. Riesige, vollästige Stämme hoben sich ihm entlang zu hohem Säulengange, durch den glanzspendend die warmen Sonnenstrahlen flutheten. Wie von tausend und aber tausend Diamanten funkelten die triefenden Reiser; da und dort im düsteren Innern des Waldes erröthete ein Stamm in goldigen Streiflichtern; harzige Düfte, erquickender Moos- und Kräutergeruch erfüllten die laue Luft, und tratst du hervor aus dem hohen Wipfeldache, so umfiengen dich aromatisch duftende Wiesen, reichen Segen verheissende Felder, es öffnete sich tief unter dir, sonnigen Dunstes voll, der mittlere Theil des Lötschenthales und darüberhin ragte dunkelgezackt der Felsenkamm, an dessen Abendseite das Leukerthal sich birgt.

Den Hütten von Wyssenried nahe, wies mich eine auf dem Felde arbeitende Frau auf den Pfad, der dem steilen Abhange entlang nach dem Dorfe Platten hinabführt, dessen reichgebräunte, um ein weisses Kirchlein geschaarte Hütten bald dicht zu Füßen lagen. Mit den sie umgebenden saftigen Matten und gereiften Fruchtfeldern, den mannigfach gefärbten Fels- und Eishängen des Bietschhorns, die mächtig darob sich thürmen, bieten sie einen lieblichen Anblick. Frauen, die auf der Thürschwelle des ersten Hauses sassen und strickten, bewillkommten mich freundlich. Wie wohlthuend ein von Her-

zen kommender Frauengruss, selbst wenn aus dem Munde eines alten Mütterchens, auf lange, einsame Gletscherfahrt hinab lautet! „Woher ich wohl gefallen komme?“ — wunderte sie — „doch nicht vom Himmel herab?“ — dafür war mein Aussehen nicht ätherisch genug — und wiesen mich, da mich nach leiblicher Stärkung verlangte, nach dem Wirthshause. Der alte Soldat hatte gesagt, dass dort ein guter Tropfen zu haben.

Wie in anderen entlegenen Bergdörfern des Wallis, fühlst du dich bei'm Durchwandern dieser labyrinthischen Gässchen, bei'm Anblicke der alterthümlichen Bauart, bei'm Klange der biderb lautenden Sprache der Bewohner von vergangenen Jahrhunderten angeweht, glaubst dich tief in mittelalterliche Zeiten zurückversetzt. Vor dem Wirthshause angelangt, das ohne äussere Anzeichen eines solchen war, hatte Neugier bald die ganze weibliche Nachbarschaft um mich herum versammelt — Alle freundlichst bemüht, den Wirth aufzutreiben, dessen Thüre verschlossen. Umsonst aber! — nirgends war er zu finden, und ich sah mich genöthigt, unerfrischt von dannen zu gehen, wollte ich nicht bei'm Pfarrer zukehren — was herauszunehmen mein tiefer Respekt für die Leute seines Amtes nicht zuliess.

Die Erkundigungen, die ich vor dem Aufbruche nach den Gletscherstaffeln über Anna Maria Siegen einzog, lauteten zu ihren Gunsten. Mehr den schalkhaft beredten Mienen der Mädchen, als ihren Worten, die mir, obwohl deutsch, wenn sie unter sich sprachen, unverständlicher denn spanisch klangen, konnte ich entnehmen, dass sie zu meiner Eröffnung, ich gedenke bei ihr Quartier zu nehmen, es nicht an boshaften Glossen fehlen liessen.

Die Entfernung nach den Staffeln beträgt nur eine starke Stunde, es war noch nicht 5 Uhr, und ich hatte alle Zeit, gemächlich thalein zu schlendern. Zuerst ward mir als Beglei-

terin eine hochaufgeschossene, hübsche Walliserin, die auch nach den Staffeln ging. Das schmalkrempige, mit breitem, gefälteltem Seidenbände geschmückte Strohhütchen, unschön sonst, sass ihr so coquett, als man es nur tragen kann. Verzog sich ihr Mund zum Lachen, so zeigte sie Reihen perlweisser Zähne; ihre schlanke Figur, mit dem winzigen, weissgescheuerten Milchbehälter auf dem Rücken, leicht und anmuthsvoll über die glatten Steine trippeln zu sehen, war eine wahre Freude. Sie blieb bald in einem Hause zurück, um später nachzufolgen. Hierauf gesellte sich zu mir ein Mann, der erzählte, wie ein Bruder der Siegen, Gemsjäger, mit zwei anderen Jägern vor einigen Jahren das Bietschhorn zu ersteigen versucht hatte, und dass nur Nebel sie abhielt, die Spitze zu erreichen. Bald nachdem ich das Thal verlassen, soll es von Engländern und dem Pfarrer von Kippel erstiegen worden sein.

Der Weg nach den Staffeln, der rechten Thalseite entlang, ist angenehm und lohnend, steigt unbedeutend. Bei der Kapelle von Pfafflern zumal, wo mein Begleiter eintrat, ein kurzes Gebet zu verrichten, ist ein schöner Punkt. Thalauf und -ab sieht man da, bewundert die kühnanstrebende Südseite des Thales, wo saftiggrüne Halden, hoch zwischen die blauzerklüfteten Gletscherzungen hinaufreichend, und reichgefärbte Felspartien bunt wechseln. Die Lonza, die ihren Hauptzufluss vom Lötschengletscher erhält und vom Gewitter trübe und stark angeschwollen war, wogte ungestüm durch's Wiesenbette. Der Lärm der fortgerissenen, übereinander sich wälzenden Steinblöcke glich dem Tosen entfernten Donners.

Sieht man das Innere Pfafflerthal sich öffnen, so möchte wirklich scheinen und spricht auch die beinahe 600' geringere Steigung dafür, dass von hier aus, wiewohl der Gletscher auch sehr zerrissen, das Hinansteigen zum Lötschenthalgrathe weniger beschwerlich als durch's Tellithal sei. Bald nachdem man

an der Mündung jenes Thales vorbei, hat man die Gletscherstaffeln vor sich, die während der Sommermonate den Bewohnern von Platten und ihrem Viehe zum Aufenthalte dienen. Sie liegen an der rechten Thalseite, am Rande einer Weidebene, durch welche die Lonza fliesst. Die meisten Hütten stehen etwas erhaben, zwischen den Klippen am Fusse des Abhanges, die abgeschliffen, als wäre einst der Gletscher darüber gegangen. In ihrer Mitte erhebt sich auf glattrückigem Felsen bescheiden eine kleine Kapelle.

Meine Wirthin in spe war in's Dorf hinabgegangen, um Haus- und Feldarbeiten zu besorgen, wurde aber jeden Moment zurückerwartet. Ihre verheirathete Schwester, eine männliche Figur mit gebräuntem Teint und schwarzen Augen, die mit ihren Kindern einen Staffel wenige Schritte höher bewohnte, hiess mich freundlich willkommen, öffnete bereitwillig die Hütte der ersteren und führte mich in's Stübchen, wo sie mich allein schalten und walten liess, und ich mir's bequem machte. Es war ein ziemlich reinliches Gemach, mit kleinem Ofen und zwei grossen, hohen Betten, die dicht neben einander an der Wand standen. Davor, ihre Besteigung zu erleichtern, war eine Bank. Bunte Heiligenbilder zierten die geschwärzten Wände und Ecken. Auf einem Gestelle lagen alte Gebetbücher, mit den kleinen Bildern gefüllt, die in Einsiedeln erscheinen, einige Packete sorgfältig mit Bändern zusammengebundener Handtücher und ein unvollendetes Strohhütchen. In einer Ecke stand der Tisch, auf dessen ahornenem Blatte drei ineinanderstehende, durch 4 Querstriche verbundene Quadrate zu sehen, welche das in der deutschen Schweiz unter dem Namen „Nünistei“ oder „Nünimol“ bekannte Spiel darstellten. Französische Soldaten, die gegen Ende der neunziger Jahre bis in diese Einsamkeit drangen, hatten es, wie ich nachher vernahm, eingegraben, sich die Zeit damit zu verkürzen. Zwängt man den Kopf durch die engen

Fenster, so sieht man hinauf an die stotzigen Abhänge des Breithorns, von deren unteren Partien eben die Kühe herabgetrieben werden und mit klingenden Glocken über den Steg den Ställen zugehen, ihre milchschweren Euter leeren zu lassen.

Als es dämmerte, die Sonne an der jenseitigen Thalwand verglommen, rückte auch Anna Maria Siegen an — ein munteres, aufgewecktes Weib von 40—45 Jahren und nicht verbitterten Charakters, wie manche ihrer ledigen Leidensgenossinnen. Auch sie empfing mich auf's Wohlwollendste, nur bedauernd, nicht besser eingerichtet zu sein. Sie fragte, womit ich hausire und wollte absolut einen verkappten Kurzwaarenhändler in mir sehen. Messer, Scheere, Blechbüchse mit Zucker, Halstücher hätten in ihr willigen Käufer gefunden — ganz besonders aber stachen ihr ein wollenes Kamisol und ein Paar Handstösse in die Augen. Da ich mich indess nur mit dem Allerunentbehrlichsten belade, aus Gesundheits-, Anstands- und anderen Rücksichten auch nicht gesonnen war, nur um meiner Wirthin Kauflust zu befriedigen, in Vater Adams Kostüm und mit leerem Ränzel auf dem Rücken über die Lötschenlücke zu wandeln, so wurde ihr Nichts erlassen. Nahm mir aber vor, ihr Etwas zu bringen, wenn ich je wieder in's Thal kommen sollte.

Durch die Fugen des Stubenbodens vernahm ich jetzt, dass im Stalle darunter gemolken wurde und eine Mädchenstimme dazu sang — Laute, die, auch wenn die Stimme eine männliche, mit dem behaglichen Schnaufen der ihrer Milchlast entledigten Kühe vereint, das Ohr des in den Bergen Heimischen ganz eigenthümlich ansprechen. Die sang, war die Sennerin, welche bei der Siegen die Stallgeschäfte besorgt, mit ihr vom Dorfe heraufkam, bis jetzt sich aber nicht gezeigt hatte. Als sie nach gethaner Arbeit sich zu uns gesellte und des unkleidsamen, langen Ueberhemdes sich entledigt, das hier die Wei-

ber, statt der in den Thälern des Unterwallis zuweilen gebräuchlichen Hosen, im Stalle tragen, da war ich erstaunt über die schmucke Erscheinung. Der Dialekt des Thales hinderte nicht, dass wir uns verstanden und die mattbrennende Lampe sah uns bald in traurem tête-à-tête. Wie ich in sie drang, mir noch was zu singen und sie zuletzt sich bereden liess und anstimmte, wie glauben wohl meine verehrten Leser, dass das Lied lautete? — Nicht anders als: „Ist denn Lieben ein Verbrechen, darf man denn nicht zärtlich sein?“ — Erstaunt, in dem abgeschiedenen Alpenthale dieses alte, bekannte Lied zu hören, war mein zweiter Gedanke. „Oho! Das geht rasch!“ — und nachdem ich ihr die Bedenken benommen, welche in der so naiv geäußerten Frage liegen, liess ich sie weiter singen, muss aber gestehen, dass die ursprüngliche Weise wahrscheinlich durch mannigfache Uebertragung bedeutend gelitten hatte, ja nicht die Spur mehr davon zu erkennen war.

Dann trat die treuherzige Siegen ein, in der einen Hand einen Napf Milch, in der anderen eine Schüssel „Nidlen“, die für mich bestimmt. Ich müsse ja verhungern, meinte sie, wenn ich nicht bald etwas esse. Aus der Tischtruhe zu Tage gebrachte Brod- und Käsebrocken waren steinhart, letztere, am Feuer aufgeweicht und gebraten, jedoch geniessbar. Dennoch haben die Gletscherstaffel wohl selten ein stillvergnügteres Kleeblatt beisammen gesehen, als wir an jenem Abende bildeten.

Als die Zeit des Schlafengehens kam, wurde mir das eine Bett überlassen, in welchem meiner Wirthin Bruder schläft, wenn er heraufkömmt. Nachdem ich es erklettert, die Damen das Licht gelöscht und ihre Nachtoilette gemacht, die bald abgethan; denn keines voluminösen Apparates hatten sie sich zu entledigen, weder falsche Haare, falsches Gebiss, noch anderweitige Falschheiten abzulegen, hüpfen sie mit zwei kühnen Sprüngen in's andere Bett. Zartgefühl verbietet mir,

schon wieder zu erwähnen, was auch diese Nacht keinen Schlummer über meine Augen kommen liess. Wie es den beiden Schönen erging — ob sie lange wach blieben, oder bald schliefen, vielleicht träumten — weiss ich nicht. Wenn Letzteres der Fall, so hatten sie leisen Schlaf; denn die ganze, lange Nacht war kein Athemzug, geschweige denn ein Schnarchen zu hören!

Mit Tagesgrauen erhob ich mich und guckte durch's Fenster. Schlechte Aussichten! — Der Himmel trübe und ich, unausgeruht und nicht gestärkt, gar nicht aufgelegt, eine vielleicht mühsame Gletscherreise zu unternehmen! Als daher die Siegen schlaftrunken fragte, ob ich fort wolle, da hiess ich sie nur ruhig liegen bleiben, und sprang wieder in's belebte Bett.

Im Laufe des Morgens wurde dann nachgeholt, was ich in der Nacht versäumt. Während ich aber schlief, war die Sennerin verschwunden — wie es schien, wieder zu Thal gegangen. Um Mittag kam es zu regnen, so dass ich froh war, nicht auf dem Gletscher zu sein. Das schmucklose Kapellchen wurde besucht, dessen eine Seite vom Blitzstrahl zerrissen. An den Wänden hängen grauenvolle, buntbleckste Holzschnitte. Hierauf stieg ich zur Hütte eines Schuhflickers hinauf; denn meine Schuhe hatten schon an den Nähten gelitten. Er prophezeite mir, nie und nimmer würde ich allein über die Lötchenlücke kommen und rieth mir an, den kürzeren Weg über die Birchflühen hinan auf den Birchgrath, dann über den Jägigletscher und Oberen Aletschgletscher hinunter einzuschlagen, der von den Thal-leuten etwa gemacht werde und nicht so schwierig sei, als es von hier aus scheinen möchte. Kein Zweifel, dass es auch eine lohnende Partie ist — so lohnend aber wie die mir vorgesteckte wird sie kaum sein. Des Schusters Ekehälfte meinte sogar, sie würde sich eher tödten lassen, als über die Löt-

schenlücke gehen. All' diesem Geschwätze legte ich jedoch wenig Werth bei und blieb bei meinem Plane.

Als ruchbar worden, dass ich ein Fernrohr besitze, da hatte ich bald die ganze Bevölkerung des Sommerdörfchens auf dem Halse. Selbst Meister Knieriem, obschon das Zipperlein seine Beine lähmte, kam, auf den Stock gestützt, von seiner Hütte herabgehumpelt. Ein alter Praktikus, war er, glaube ich, der Einzige, der Etwas dadurch sah. Die Siegen z. B. sah gar Nichts — das lerne sie ihrer Lebetage nicht mehr, meinte sie. Gestern Abend rückte ihr Bruder an, ein anständiger, vernünftiger Mann. Auch die Sennerin erschien wieder. Die Nacht wurde in einem kleinen, heugefüllten Anbau verbracht, wo ich, des einen Ungemaches ledig, dagegen nun vor Kälte kein Auge schloss. Einige Wolken, die in der Frühe den Himmel trübten, gaben willkommene Veranlassung, auch den zweiten Tag zu bleiben. Gen Mittag aber heiterte sich das Wetter auf, und ich bedauerte, noch nicht vom Fleck zu sein. Kaum Mittag vorbei, jedoch wieder Gewitter! — Wie ich Abends erklärte, dass ich unfehlbar am nächsten Morgen aufbrechen würde, insofern das Wetter einigermaßen es gestatte, fand die Siegen, ich habe Unrecht, gerade im Momente sie zu verlassen, wo ich beginne, mich heimisch bei ihnen zu fühlen; wenigstens solle ich noch die beiden folgenden Tage bleiben und die „Kilbe“ mitmachen, die im Dorfe unten gefeiert werde. Die Sennerin aber schwieg ganz stille.

Was es kostete, mich in der Frühe aufzuraffen, wie schwer es mir wurde, von den herzensguten Leuten zu scheiden, in den grauen, frostigen Morgen hinauszutreten, das heimelige, warme Stübchen mit den starren Gletscheröden zu vertauschen, weiss nur, der die Herzen und Nieren prüfet!

4. Ueber den Lange- und Aletschgletscher nach Viesch.

Es war 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, als ich den Steg überschritt und die linke Thalseite betrat. Der Himmel, noch klar, versprach, verschiedenen Anzeichen nach, nicht lange es zu bleiben. Bis zum Langegletscher, dessen Ende um 4 Uhr erreicht wurde, steigt man sanft über Weiden hinan. Von den Stafeln war nur seine obere Hälfte, bis zur Lötschenlücke sichtbar; hier nun übersieht man auch seinen unteren, durch die sich nähernden Thalwände enge eingedämmten, stromartig zu Thal gehenden Theil. Die Gufferlinie überschreitend, welche der vom linken Thalhange herabkommende Distelgletscher bei seinem Zusammentreffen mit dem Langegletscher bildet, betrat ich die Grashalden der Birchflühen, wo der Pfad, fast verschwunden im Gestein, wieder sichtbarer wird. Beinahe möchte man glauben, er rühre von denen her, die über die Lücke gehen, während ihre Zahl sehr gering ist, und nur Hirten und Schafe ihn machten. Diese finden hier noch reichliche Weide. — Ich hätte besser gethan, den Pfad nicht so weit zu verfolgen, weiter unten schon den Gletscher zu betreten und seine Mitte zu nehmen, wo er fast eben ist. Nähert man sich ihm da erst, wo der Weg aufhört, felsig und schroff der Abhang wird und mit einem anderen, vom Birchgrath herabsteigenden Gletscher sich deckt, der nicht zu überschreiten, so hat man zuerst mühsam enorme Moränenwälle zu überklettern und sieht sich dann in ein Chaos starrender Eiskämme, dunkelgähnender Schlünde versetzt, aus dem man sich mit Umsicht und Geduld schon herausfindet, aber auch nur mit einem Kraftaufwand, den man besser auf die Ersteigung der obersten steilen Hänge versparte.

Lange brauchte ich, bis es mir gelang, ungefähr der Mündung des vom Lauterbrunner Breithorn und Grosshorn herabkommenden Jägigletschers gegenüber, des Gletschers Mitte zu gewinnen. Glaubte nun, die Fusseisen ablegen zu

dürfen. So scharf gefurcht, glatt und hart war jedoch das Eis, dass ich schon nach einigen Schritten glitt und fiel. Nachher ging es ohne weitere Hindernisse als hie und da zu umgehende Schründe hinan. Um die Wände des Schienhorns herum war das Eis eigenthümlich aufgewühlt, was mich bewog, dem Fusse des Ahnengletschers zu folgen, bis eine höhere Stufe oder Mulde erreicht war, die zu Füßen der Schneehänge des Distelhorns und der Lötschenlücke sich birgt. Durch und durch geborsten, einem mächtigen Katarakte gleich von den schimmernden Firnkämmen des Mittagorns, den dunkeln Felswänden des Grosshorns herab sich wälzend, starren sie furchtbar schön den Wanderer an, die milchweissen Eismassen des Ahnengletschers.

Anziehender ist der Rückblick auf das zu Füßen liegende, bis Ferden, wo es südwärts biegt, sichtbare Lötschenthal. Dunkle und helle Reflexe irren unstät auf seinem mattenreichen, mit kleinen Ortschaften geschmückten Thalgrunde, an den mit Wald und Weide bekleideten Lehnen. Die es umthronenden, firnbeladenen Kämme, die ihnen entragenden Spitzen gestalten sich immer übersichtlicher.

Hat man das Eis verlassen und den Firn betreten, so nähern sich die Felsgräthe des Distelhorns und Ahnengrathes, das Thal schliesst sich. Der Firnhang längs des letztern Fuss birgt Schründe; daher nimmt man wieder die linke Seite, die ohnehin mehr in der Richtung liegt, mag sich aber an den grossen und kleinen Steinen, womit sie übersäet ist, merken, dass es hier nicht immer geheuer. Hörst du, bisher von tiefer Stille umgeben, plötzlich ein unheimlich' Sausen, 'ein Pfeifen in der Luft, so blicke auf und trachte dem Steine auszuweichen, der in weitem Bogen von den grauenhaft zerklüfteten Felsmauern abspringt. Wieder vernimmst du in der Höhe ein leises Geräusche, das zunimmt, näher rückt, in grässliches Rumpeln und Poltern ausartet, und siehst endlich der

wüsten Runsen einer, die den Abhang durchfurchen, in Bachform Schutt und Felstrümmer entstürzen und über den Firn sich verbreiten.

Das Steinmannli, das Jäger am Fusse der Felswand errichtet, in welcher der Ahnengrath auf die Lötschenlücke abfällt, winkte längst deutlich am Himmel. Nicht Schwierigkeiten halber, denn es waren keine, aber der Ermattung wegen, hatte ich die liebe Noth, die letzte steile Firnwand zu erklimmen — musste alle 5—10 Schritte rasten. Ein tiefer Schrund — dunkelklaffend in der Nähe der beidseitigen Felswände, gegen die Mitte sich schliessend — schien unweit des Sattels den Abhang in seiner ganzen Weite zu durchziehen. Spätere Uebergänger mögen ihn ganz offen gefunden und weniger leicht passirt haben.

Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, in 5 Stunden also, während ich rechnete nur 3 Stunden zu bedürfen, war die Lücke (3204 m.) erreicht. Staunen, eine Anwendung von Schrecken ergriffen mich, als ich den ersten Blick auf die ostwärts sich entfaltende, tief unter Schnee und Eis begrabene Gebirgswelt, auf die schwarzen Klippen, himmelanstrebenden Pfeiler und Zacken warf, wo keine Spur von Leben, von Wachsthum zu schauen, kein Laut an's Ohr dringt, Erstarrung und Tod nur, bangenerregendes Schweigen hausen. Breit, langsam sich neigend, dehnte sich dicht vor mir, bis zum Fusse des Grünhorns, das ein Absenker der Grindelwalder Viescherhörner ist, eine fast zwei Stunden lange Firn- und Eisfläche aus. Sie erhält ihre Zuflüsse nordwärts von den Schneehängen des Mittag- und Gletscherhorns, der Jungfrau, des Mönchs, Vieschergrathes und der Grindelwalder Viescherhörner, die allmähig auf sie ausgehen, südwärts vom Aletsch- und Dreieckhorn, welche furchtbar steil gegen dieselbe abstürzen. In weiten Schneemantel gehüllt, dem da und dort Felsriffe entragen, erheben sich zur Linken Ebnefluh und Gletscherhorn. Jungfrau und Mönch

waren, meines Entsinnens, durch Letzteres noch verdeckt, während der Vieschergrath und die gleichnamigen Hörner hinwieder frei dem Blicke sich gaben. In wilder Majestät, behaucht von stahlblauem Dufte und scharf zurücktretend von der im Silberglanze prangenden vorderen Gebirgskette, taucht über der Grünhornlücke die Riesengestalt des Finsteraarhorns auf. Es muss von jener Lücke, die wohl leicht zu erreichen, wenn auch der zu ihr emporführende Hang ziemlich von Schrunden durchzogen ist, einen imposanten Anblick gewähren. Wer vom Aegischhorn aus dasselbe besteigen will, gelangt über den Aletschgletscher und die Lücke an seinen Fuss.

Langen Bleibens war in der Lötschenlücke nicht; denn der Schnee war tief aufgeweicht und machte sehr kalt. Will man nicht zum Steinmannli hinaufwaten, in dessen Nähe vielleicht ein Rastplatz, so ist weit und breit keine schneefreie Stelle zu finden. Von den Engländern, die einige Tage zuvor hinüber, ist jede Spur verschwunden, das Steinmannli das einzige Anzeichen, dass schon Menschen hier geweilt.

Der mühsamste Theil der Tagreise ist nun hinter mir; ich weiss, dass, was noch bevorsteht, weder besonders schwierig noch mühevoll ist, wohl aber, so weit der Firn geht, ein wachsames Auge und Vorsicht erfordert. Bis dort, wo die rings mündenden Firnströme zum Aletschgletscher sich bilden, ist die einzuschlagende Richtung genau zu verfolgen, und die Strecke bis zum Merjelensee, die noch verborgen, hatte ich s. Z. vom Aegischhorn aus übersehen und erkannt, dass sie leicht zu machen; die Berichte der Jungfraubesteiger bestätigten diess. Nur der Gedanke: während 5 Stunden allein über Eiswüsten zu wandern, war etwas beängstigend. Cependant, tu l'as voulu . . . und überlegend, dass diese grosse Strecke eigentlich nur aus kleineren bestehe, die ich einzeln ohne allen Anstand überschritten hätte, schwanden alle Bedenken.

Etwas Wurst und Brod wurde gegessen, einige Tropfen Kirschwasser auf Zucker genommen, dann den sonnigen Gründen des Lötschenthals ein letzter Blick gesandt und über den Schneeang hinabgeschritten. Seine Steigung, hier am stärksten, ist dennoch unbedeutend. Das Firnfeld, das bald dem neuen Schnee folgt und leichter zu begehen, flacht sich langsam aus. So leicht vorwärts zu kommen, hatte ich nicht erwartet — es war so zu sagen ein Ausruhen von den vorhergehenden Mühen. Anfangs hielt ich mich dem Fusse des Aletschhorns nahe, dessen raschanstrebende Schneehänge bis weit hinauf sichtbar, zu oberst aber in leichte Nebel sich hüllten. — Mit ihren hoch über einander sich thürmenden, krystallreinen Schneequadern, über die sich das Sonnenlicht, gemildert durch den Nebel, in mattem, bläulichem Schimmer ergoss, boten sie einen wahrhaft bezaubernden Anblick, an dem das Auge mit Bewunderung hing. Frisch herabgestürzte Schneeblöcke, die etwas weiter am Fusse des Abhanges lagen, mahnten, mich davon zu entfernen und die Mitte des Feldes zu suchen. Die Wände des Dreieckhorns, über welche hinab mit lange hallendem Donner Lawinen stürzen, bleiben weit rechts liegen; vereinzelte Spalten gähnen pechschwarz an ihrem Fusse. Nähert man sich dem Vereinigungspunkte der verschiedenen Firnzuflüsse, so darf man, der nun dünner werdenden Schneedecke wegen, nur bedächtlich vorschreiten. Die Fläche nimmt sumpfbartigen Charakter an, man wadet im Wasser; bald aber kömmt fester Firn, mit offen sich zeigenden Schründen und endlich eigentlicher Gletscher.

Eine Eisregion von gewaltiger Ausdehnung, ergreifender Erhabenheit umgibt hier den Wanderer. Er glaubt sich in Mitte einer erstarrten, buchtenreichen See versetzt, so topf-eben öffnen sich allerwärts die Thäler. Auch die blinkenden Firnmulden, die zwischen den Absenkern der Jungfrau, des Mönchs und den Viescherhörnern, weit der Welt entrückt,

liegen, erschliessen sich jetzt dem Blicke. Der Jungfrau Südabhang, allmählig ansteigend, ist lange nicht von so überraschender Wirkung, wie ihre riesenhoch sich aufschwingende Nordseite. Dass Besteiger derselben über ihre Identität sich streiten konnten, begreift man kaum, so leicht kenntlich ist sie.

Obwohl nun festes Eis unter'm Fuss, kömmt man der in die Kreuz und Quere sich durchschneidenden, dicht sich folgenden Schründe wegen, die immerwährende Zickzackgänge und Umwege verursachen, doch nur zum Verzweifeln langsam vorwärts. Der Faulberg, in dessen Felshöhlen die Finsteraarhornbesteiger übernachten, will nicht zurückweichen. Kommen einmal nur noch Querspalten vor, so geht es schon rascher, und bleiben endlich auch diese aus, wird der Gletscher, sehr hügelig eine Strecke weit, ebener, so schreitet man mit Leichtigkeit vor. Dennoch gewahrst du kaum, dass du dem unabsehbaren Eisstrome, bekanntlich der längste im ganzen Alpengebiete, Entfernung abgewinnst. An den tieferen Hängen der Walliser Viescherhörner erquickt zum ersten Male wieder spärliches Grün das Auge. Um Mittagszeit verdüsterte sich, wie an den vorhergehenden Tagen, abermals der Himmel. Ueber dem Aegischhorn und dem fernen Rande des Gletschers, wo bei klarem Wetter die südliche Walliser Kette imposant auftreten soll, war der Horizont trübe. Schwarzes Gewölke, von Westen nahend, lagerte auf den Zacken des Olmenhorns, sturmverkündendes Dämmerlicht schwebte unheimlich über der grauen Eisfläche, im Wetterschein flammten die Höhen, schon dröhnte der Donner, schwere Regengüsse umhüllten die dunkelnden Felswände des rechten Ufers und drohten auch mich zu überfallen, während weit und breit noch kein Obdach. Beflügelten Schrittes — denn so frisch und munter bin ich wieder, als ob ich noch gar nicht gegangen — eile ich über die endlose Ebene, trachtend, allmählig das linke Ufer zu gewinnen, wo vielleicht ein schützender Fels zu fin-

den. Da ergiesst sich das Gewitter über den Gletscher, in Strömen Regens verschwindet das Aegischhorn, grosse Tropfen fallen halten aber bald wieder ein und ohne seinen Zorn am geängstigten Wanderer ausgelassen zu haben, zieht es gnädig vorüber gen Osten, das Gros der emporpörrten Himmelselemente.

Endlich hatte das rastlose Vorgehen doch gefruchtet. Die tiefe Einsenkung, in welcher der Merjelensee liegt, rückte merklich näher. Noch etwa eine Viertelstunde von den Hängen der Strahlhörner entfernt, die nordwärts den See beherrschen, es war etwa 2 Uhr, sah ich mit Staunen auf dem Eise an ihrem Fusse einen Mann hin und her schreiten und plötzlich wieder verschwinden. „Ein Schaafhirte vielleicht!“ dachte ich, fand indess das seltsame Verschwinden etwas unheimlich. An der Stelle angekommen, sass unter einem enormen Gletschertische, selbstvergnügt und so vertieft, ein Butterbrod zu streichen, dass er mich nicht hatte anrücken sehen, ein Tourist, versteht sich der Species John Bull angehörend. — Grosse Augen auf beiden Seiten! — Kaum wollte er glauben, dass ich allein über die Lücke gekommen. Er meinte, ich müsse hungrig sein, und drängte mich freundlich, mitzuhalten. Wie es aber oft der Fall nach aufregenden Partien, hatte ich keine Esslust, war selbst noch genugsam verproviantirt. Einen Schluck Wein aber schlägt man nie aus. Unter dem Gletschertische lagen physikalische Instrumente, Messtisch, Beil, Stricke, Pfähle. Der Engländer hielt sich im Wirthshause am Aegischhorn auf und kam jeden Tag hieher, Beobachtungen zu machen. Ueber den Gletscher hatte er bis an's jenseitige Ufer Pfähle gepflanzt, sein Vorrücken zu sehen. Das ungünstige Wetter machte seinen heutigen Arbeiten ein Ende, die Instrumente wurden, sorgfältig verpackt, in einer Spalte der nahen Uferfelsen verborgen, und dann brachen wir zusammen nach dem Merjelensee auf. Ein

halbgefrorener Regen begann zu fallen und peitschte uns unangenehm das Gesicht. Bei mir hatte sich auf die Hitze, in die ich durch das rasche Gehen gerathen, in Folge des Weilens auf dem Eise, Frost eingestellt; Bewegung that Noth. Voranschreitend gab sich mein Gefährte durch seine Gewandtheit, die Sicherheit seiner Bewegungen als erfahrener Bergsteiger kund. Auf sein Bemerken, dass von hier aus bei hellem Wetter das Weisshorn (zwischen Einfisch- und Nicolai-Thal) schön sich zeige, frug ich, ob er nichts von in letzter Zeit gemachten Versuchen zu seiner Besteigung wisse; — denn ich ging mit dem Gedanken um, sie zu versuchen, — worauf er erwiederte: Mathews und seine Gefährten, die ich auf dem Lötschenthalgrathe getroffen, gedächten in 8 Tagen, es zu ersteigen! Und sie hatten keine Sylbe davon verlauten lassen! Sogleich nahm ich mir vor, meinen Reiseplan so einzurichten, dass ich mit oder vor ihnen im Einfischthale einträfe.

Wenn die Umgebung des Merjelensees bei schwer darauf lastendem Gewölke schon melancholisch und wild ist, kam doch mit dem Betreten der ihn umschliessenden Rasenhänge, bei'm Anblicke des langentbehrten Grüns ein Gefühl von Geborgensein, so dass die in letzter Stunde zu äusserster Energie angespornten Kräfte wieder der Ruhe sich begaben. Als daher, am Ende des Sees angekommen, der Engländer mir zumuthete, mit ihm den Kamm zu ersteigen, der vom Aegischhorn herabkömmt, um dem Wirthshause uns zuzuwenden, da protestirten meine Beine entschieden gegen solch' Ansinnen, fanden, sie haben für heute genug gethan. Der finstere Himmel liess ohnehin keinen schönen Morgen erwarten. Und so schied ich denn, nicht ohne lebhaftes Bedauern, so bald schon auf seine Gesellschaft verzichten zu müssen, von dem lebenswürdigen Fremdlinge und schritt wieder dem See zu, um nochmals an seiner grünblauen Fluth,

an den stille darauf treibenden, wie Silber blinkenden Eisblöcken, an den schroff abstürzenden, in allen Nuancen von Azur spielenden Eisklippen mich zu ergötzen. Es war ein Stück Nordpol oder Märchenwelt. Nur fehlen — dem Himmel sei's gedankt! — die Eisbären. Ob übrigens Nixen, den dämmernden Klüften entschlüpfend, mit schimmerndem Arme und Nacken durch die magisch gefärbte Fluth gleitend, lustig plätschernd, auf- und niedertauchend, oder auf den krystallreinen Blöcken ruhend, das perlende Haar kämmend und mit ihrer Stimme Zauber den Wanderer lockend, ihm weniger gefährlich gewesen wären, ist noch sehr die Frage. Dem etwas monotonen Bilde wäre solche Staffage gut gestanden. Da gewährt der kleine See am Fusse des Ruitorgletschers, im Thale von St. Marguélite hinten, mit dem von hoch oben herab in weiten Eiswänden abstürzenden Gletscher, den darauf mündenden, tiefazurenen Grotten, den wilden Felspartien und dem das Ganze mächtig beherrschenden schwarzen Horn im Hintergrunde ein weit belebteres Bild!

In den Hütten von Merjelen erlabte ich mich mit Milch und stieg dann den jähren Abhang hinab. Mit seinen blauschimmernden Eisnadeln, die lebhaft vom jenseitigen Weidhange sich abheben, gewährt der Vieschergletscher einen wunderschönen Anblick. Neugierige Blicke wurden nach seinen oberen Partien und nach der Gegend des Obaraarjochs gesandt. Aussergewöhnlich reiche Vegetation deckt diesen Abhang. Ob dem Wege fiel mir ein üppiger Strauch auf, den ich nie gesehen, und emporkletternd fand ich mit Staunen eine Varietät des *Rhododendron ferrugineum*, in seiner äusseren Erscheinung auffallend von dem gewöhnlichen, das daneben wuchs, verschieden. Die breiteren, weniger spitz auslaufenden Stengelblätter, die zugleich weicher, von hellerem Grün und unten nicht rostig, gaben dem Strauche ein volleres Aussehen. Leider hatte er schon verblüht. Der Pfad hatte

stellenweise durch Schlipfe bedeutend gelitten. Man war daran, ihn durch Sprengen und mittelst Legen von Hölzern wieder herzustellen. Da es Samstag, hatten die Arbeiter frühe Feierabend gemacht. Während der Woche schlafen und kochen sie in den Höhlen des Abhanges. Der Regen, der seit einer Stunde eingehalten, begann jetzt verstärkt wieder zu fallen und nöthigte mich, in einer der ersten leeren Hütten Schutz zu suchen. Als er nachliess, dunkelte es, und da die Hütte ein gutes Heulager bot, zog ich vor, hier zu bleiben, als im Finstern nach Viesch hinabzutappen, eine Entfernung von fast 2 Stunden. Zwar war es eine kalte Nacht. Mit Macht blies der Wind aus den nahen Eisklüften und drang frostig durch die Fugen der luftigen Hütte. Klar wölbte sich in der Frühe der Himmel über Gletschern und Höhen und liess mich bedauern, nicht auf dem Aegischhorn zu sein. Doch was machen? Er thut gut, der Alpenwanderer, wenn er die mancherlei Täuschungen, die ihm der launige Himmel bereitet, mit Gelassenheit hinnehmen lernt. Leider kann ich mich nicht rühmen, es so weit gebracht zu haben. Vater Studer kann es, und ich beneide ihn darum, möchte aber bezweifeln, dass es mir selbst mit den Jahren gelänge.

5. Nach dem Simplon-Hospiz.

Der verehrte Leser wird's mir nicht verübeln, wenn ich von der für den Moment mir verliehenen Zaubermacht Gebrauch mache und ihn sans façon von meinem Heulager am Viescher-Gletscher durch die klaren, blauen Lüfte entführe; denn es geht über Viesch thalab durch eine bekannte Gegend. Wäre sie ihm aber dennoch fremd, so wird ihm jeder „Schweizerführer“ Aufschluss darüber geben. — Erd' und Himmel prangen in ihrem schönsten Glanze und machen das Herz von Wonne überschwellen.

Ein halb Stündchen unter dem Dorfe Morel, bei der ma-

lerisch gelegenen Kirche von Hohfluh erst, lassen wir uns wieder nieder. Nur unbesorgt aber! Es gilt nicht, in den Beichtstuhl zu gehen. Haben wir mit dem Himmel zu rechnen, so genügt uns sein von den mächtigen Gebirgssäulen getragener Dom. Wo der Priester, dessen Worte eindringlicher zu Herzen sprächen, als der Gletscherströme Donnerstimme? — Aber ein Weilchen Schutz suchen, wollen wir, vor der brennenden Sonne und auf jener steinernen Bank, im Schatten der Kirchenmauer, etwas rasten und erkühlen. Dort sitzt zwar schon ein durch sein Aussehen nicht eben zu näherer Bekanntschaft einladender Passagier, der gegen uns nicht von derselben ungünstigen Meinung befangen ist und alsbald ein Gespräch anzuknüpfen sucht, das wir, dieweil es auf italienisch geführt werden soll, mit Fug und Recht mit einem kategorischen „non capisco!“ abbrechen, worauf er sich zufrieden gibt und seiner Wege geht.

So weit war immer noch Turtman des Tages Ziel. Wie ich nun aber die Karte zu Rathe zog und mich so nahe dem Simplon und dem Monte Leone sah, dachte ich: Jetzt wäre wohl der Moment, endlich einmal das längstgehegte Projekt, diese Höhen zu besuchen, auszuführen, und das herrliche Wetter secundirte den aufkeimenden Plan, den gehörig zu verdauen, bis Brieg alle Zeit war.

Leider war ich auf die Besteigung des Monte Leone ganz unvorbereitet. Es war lange Zeit, seit ich den Bericht des Herrn Ulrich gelesen, der mit Herrn Studer zwar nur den etwa 900 Fuss niedrigeren, westlichen Gipfel besuchte, und nicht das Geringste mir davon im Gedächtnisse geblieben — ich wusste nicht einmal, welchen Weg sie damals eingeschlagen. So die, welche mich bisher begleiteten, mir nun weiter folgen wollen, müssen sie eben wieder mit Schusters Rappen vorlieb nehmen, der wenigstens die Tugend hat, sehr leitsam zusein.

In dem zwischen Bäumen versteckten Dorfe Naters

machte ich Halt, hoffend, den Monte Leone hinter den Vorbergen auftauchen zu sehen; sah aber nichts, was ihm ähnlich, erkannte ihn wohl nicht. Von den Anwohnern wollte Niemand nur seinen Namen kennen. Wie ich dem freundlich gelegenen Brieg mit seinen schimmernden Thürmen und Schieferdächern nahte, war eben der Gottesdienst zu Ende, Gruppen von Bauern kamen daher. Auch von ihnen wollte keiner was von dem Berge wissen. Und hat man einmal den Ort und somit den Fuss des Simplon erreicht, so ist die Möglichkeit benommen, ihn zu sehen. Ein junger Mann, den ich darüber befragte, wusste mir weiter nichts zu sagen, als dass ich im Hospiz gut aufgehoben sein würde, und dass er mit diesem und jenem St. Galler in München studirt. Er führte mich zur Sonne, ein empfehlenswerthes Wirthshaus, wo ich die heissesten Stunden vorüber gehen liess und mir gütlich that. Um 2 Uhr — die Sonntagsgäste rückten an, es begann lebhaft zu werden — wurde nach dem Simplon aufgebrochen.

Es war kein Spass, in der schwülen Nachmittagshitze, die kein Lufthauch kühlte, mit vollem Magen bergan zu steigen. Kaum waren die letzten Häuser hinter mir, so wurde fast Alles ausgezogen, und dennoch trof es in Bächen von mir. Indem ich den Fussweg einschlug, der bei der Häusergruppe von Brey über die Strasse führt und, mit dem kürzlich erstellten Telegraphendrahte gleiche Richtung verfolgend, erst sanft über Wiesen, dann einen steilen, ausgedorrten Abhang hinausteigt, erreichte ich die alte, schmale Simplonstrasse, deren Pflaster stellenweise noch gut zusammenhält. Die neue Strasse hat von Brey aus eine enorme Kehr gen Osten gemacht und lenkt jetzt, wenig ob der alten, dem Abhange entlang in die Schlucht der Saltine ein; der Telegraphendraht führt zu ihr hinauf und verfolgt sie bis zum Schalberg.

Hier sieht sich der Wanderer in Mitte eines Landschaftsbildes von grossartiger Anlage und Dimension, dessen ein-

zelne Partien ihn sehr verschiedenartig afficiren. Mit Wohlgefallen ruht sein Auge auf dem von saftigen Wiesenhängen umschlossenen Thalgrunde, den zierlich darauf sich zeichnenden Thürmen und Dächern von Brieg, dem aus laubreichem Versteck traulich grüssenden Naters; es schweift mit Bewunderung über die nordwärts mächtig das Thal beherrschende, mit flimmernden Eisfeldern belastete, wilde Felshörner gen Himmel sendende Gebirgskette, während eine Anwandlung von Grauen es erfasst, taucht es über den furchtbar jäh und kahl abstürzenden, mit wenigen windzerzausten Kiefern nur bewachsenen Felshang in den tiefdurchwühlten, düstergähenden Schlund der Saltine. Ihr schäumend Bette ist sichtbar, ihr Toben aber vermag nicht zum Ohre zu dringen. Man muss staunen ob der Kühnheit der Männer, die es gewagt, der linken Felswand entlang, dicht ob dem wogenden Wellengrabe, die hölzerne Wasserleitung anzubringen, welche nach dem Dorfe Gliss hinabführt. Ein Mann, der, von Brieg hinaufgestiegen, mich einholte, versicherte: von den mit deren Herstellung und Ausbesserung Betrauten habe mancher schon durch Ausgleiten und Hinabstürzen den Tod gefunden.

Etwas herwärts vom zweiten Schutzhause wurde die neue Strasse betreten. Bei jenem verabschiedete sich mein Begleiter, um der Strasse nach über Berisal nach Wasen hinaufzusteigen, wo er Kühe sömmert. Er rieth mir, der Telegraphenleitung nach über die jähle Rasenwand des Schalbergs in die Schlucht hinabzugehen. Zuvor aber weide ich mich einen Augenblick an der neu und überraschend schön sich entfaltenden Gebirgsscenerie, für deren Ausschmückung Natur und Kunst mit einander wetteiferten. Hoch über den jenseitigen kahlen Wänden der Saltine-Schlucht, an den Hängen des Gliss- und Staldhorns, grünen noch einsame, waldumsäumte Grasterrassen, an denen da und dort, freundlich winkend, eine Hütte klebt. Zwischen jenen Höhen verborgen, liegt in

tiefer Abgeschiedenheit, nur auf steilen Pfaden zugänglich, ein hohes Weidethal, an dessen Halden noch manch' Stück Vieh Sömmerung findet. Zu Füßen des Schalbergs ruhen auf saftiggrüner Matte, von schäumenden Bergwassern rings umrauscht, im Schoosse tiefabfallender, finster bewaldeter Abhänge, die einsamen Hütten „Im Grund“. Vom gletscherbehangenen Bortelhorn *), den Felskämmen des Furggenbaum- und Wasenhorns umragt, öffnet sich ostwärts wild die Schlucht der Ganter, und ihren beidseitigen Hängen entlang, zieht sich in weiten Kehren, mannigfachen Windungen, bald über Weide, bald wieder durch Wald, als belebende Ader des Landschaftsbildes und des Verkehrs, die kühne Bergstrasse. Südwärts von den Hütten Im Grund erschliesst sich, direkte zum Simplon hinansteigend, im hohen Hintergrunde von den starren Felsmauern des Schönhorns überragt, und umzogen von der wiedererscheinenden Strasse, dunkel bewaldet die Schlucht, durch welche die alte Strasse führt, die ich einzuschlagen gedenke. Bin aber noch nicht dort, und bis ich sie unter den Füßen habe, mag noch manch' unnützer Schritt gethan werden.

Rasch ging es über den Abhang des Schalbergs hinunter. Ich fand wieder die zuweilen fast verschwindende alte Strasse und verfolgte sie bis nach dem geschiebebedeckten Grund der Ganter-Schlucht und einer Brücke, von der leider nur noch die beidseitigen hohen Mauerpfeiler standen, der Bogen längst zertrümmert schien. Hier war nicht hinüberzukommen und auch die steile, rechte Seite der Kluft, weleher die Ganter entströmt, bot keinen Ausweg. Wieder abwärts mich

*) Dessen Besteigung wäre sicherlich lohnend. Ueber das Rhonethal muss es einen Blick gewähren, wie kaum eine andere Höhe des Wallis; denn, geht man durch jenes hinab, so sieht man bis weit hinunter immer und immer noch seine Pyramide am Hintergrunde aufsteigen.

wendend, kam ich zu einem Steg, der zu den Hütten Im Grund hinübersetzt, wo ich, wäre mir gerade Jemand begegnet, um den Weg gefragt hätte. Uebrigens ist er leicht zu finden, will man nicht absolut blind sein. Er schlängelt sich zu der alten Strasse hinauf, welche auch der Telegraph, nachdem er die Ganter übersprungen, wieder sucht. Statt dessen und weil er direkter hinanzuführen schien, schlug ich einen schwachen Pfad ein, welcher dicht der brausenden Saltine entlang, durch hohes Gestäude zu einer verlassenen Kohlenbrennerei führte und dort endete. Ich kehrte zurück und kam dann auf einen betretenern Weg, der aber noch ein Stück unter der alten Strasse und immernoch nahe dem Strome entlang ging. Da plötzlich höre ich dürres Gezweige knicken, das Gebüsche zertheilt sich und vor mir steht, ebenso überrascht wie ich, in dieser Einsamkeit einen Zweiten zu finden, ein blondlockiger, junger Mann. Er ist in Verlegenheit und erfreut, Jemand zu treffen. Da gehe es nicht weiter, er habe es schon versucht — sagt er. Und als ich erwiederte, es sollte doch gehen und voranschritt, folgte er mir auf den Fersen — was man sich eigentlich von einem Unbekannten so dubiosen Aussehens in so einsamer Gegend nicht gefallen lassen sollte. Indess glaubte ich in seinen Mienen zu lesen, dass nichts Uebles von ihm zu befürchten. Die Schuhe zu schonen, trug er sie in den Händen und ging baarfuss. Reisetasche hatte er nicht, alle seine Habseligkeiten fanden bequem im Nastuche Platz. Bei all' seinem nothdürftigen, schäbigen Aussehen aber sprach unverwüstliche Sorglosigkeit und Nonchalence aus seinen feingeschnittenen Zügen, seinen blauen Augen, aus jeder seiner Bewegungen. Ihm fehlte nur das obligate längliche Wachs-tuch-Packet mit dem herausragenden Fidelbogen auf dem Rücken — das grüne Röckchen, der flotte Hut, die schnelle Vertraulichkeit, das leichte Blut — Alles reimte sonst, ihn zum fahrenden Jünger der heiligen Cäcilia zu stempeln. Der

Sprache nach ist er jenem Stamme entsprossen, dem der gütige Schöpfer das beneidenswerthe Vorrecht eingeräumt, sich bis zum vierzigsten Jahre in den Bengeljahren tummeln zu dürfen. Evident, dass er das Ende des vierten Decenniums noch nicht erreicht. Von der Gegend waren seine Kenntnisse etwas confus. „Dees isch g'wiis d'Rhona!“ meinte er, auf die Saltine deutend. „Richtig bemerkt, mein Freund!“ erwiederte ich, unfähig ihn der paradiesischen Unschuld seiner topographischen Begriffe zu entreissen.

Der Weg war geradezu abscheulich. Mein Begleiter musste Baarfussgehens gewohnt sein, ihn zu machen. Gestrüppe, spitze Steine, jäher, mit hochstengeligen Kräutern bedeckter Waldhang waren zu überschreiten, oft kaum die Spur von Pfad zu erkennen. Und dazu unaufhörlich das betäubende Donnern des wilden Gletscherbaches in den Ohren! In der Höhe sah man hin und wieder die neuen Telegraphenstangen, wohl immer die alte Strasse verfolgend, dem dunkeln Tannenwalde entragen; der Abhang war aber zu abschüssig und rauh, um zu ihnen emporzusteigen. Eben waren wir daran, im Schweisse unseres Angesichtes eine seiner steilsten Partien zu erklimmen, da glitt ich auf der feuchten Erde und purzelte kopfüber hinab bis an des Stromes Rand, wo ich zum Glück an einer Wurzel mich festklammern konnte. Bis ich von der heftigen Erschütterung mich erholt, war mein leichtfüssiger Kumpan durch Dick und Dünn hinangestiegen, und ihm gebührt das Verdienst, zuerst die alte Strasse erreicht zu haben. Ein leutseliger Mann, ebenfalls bergan gehend, gesellte sich hier zu uns. Er ist Strassenaufseher auf dem Simplon. Mit der Hartnäckigkeit des für die Gemsjagd Eingenommenen hängt sein Blick an den Grasplanken des Staldhorns, wo jene Thiere sich gerne aufhalten und er schon mehrere erlegt. Zu Tafern, einem von sumpfiger Weide umgebenen, alterthümlichen Gebäude, ehemals Zollstätte und, wie der Name an-

deutet, Wirthshaus, jetzt Sennhütte, trat ich ein, den brennenden Durst mit Milch zu löschen. An der Statt des Sennen, der abwesend, fand ich einen jungen Herrn von Brieg und eine italienische Bonne mit einigen Kindern. Bei den wohlhabenderen Familien jenes Ortes herrscht nämlich die löbliche Sitte, die Kinder während der heissesten Wochen unter Aufsicht einer zuverlässigen Weibsperson auf einer der nahen Alpen zu verkostgelden, wo sie an Leib und Seel' nur gedeihen können. Diese strotzten von Gesundheit; der junge Mann war ihr Vater, hatte sie besucht, konnte sich aber kaum von ihnen losmachen; so waren sie ihm an's Herz gewachsen. Auch er machte einen Aufenthalt in den Bergen, in einer der höher gelegenen Hütten, nördlich vom Hospize, am Fusse des Staldhorns. Er verhalf mir zu etwas Milch, dann stiegen wir zusammen den mit Alpenrosen und lichtem Tanngehölze bekleideten Abhang hinan.

Wie wir der Strasse uns näherten, tauchten aus dem glänzenden Grün der Alpweiden, von der scheidenden Sonne mit tiefer Purpurgluth geröthet, die nackten Wände des Schönhorns auf, an dessen Fuss der Kaltenwassergletscher seinen weiten, rosigschimmernden Eismantel entfaltet. Gletscher, Felswände und Alpenröschen wetteiferten, wessen Roth wohl am meisten das Auge zu fesseln vermöge. Diesem gebührt wohl die Krone. Es trägt in sich selber die innige Gluth, während jene mit dem Verschwinden des Tagesgestirns ihren ephemeren Glanz verlieren, erblassend zurückfallen in ihre kalte, abstossende Natur.

Ich war froh, vor Tagesschluss noch eine Ansicht der westlichen Hänge des Monte Leone gewonnen zu haben, und mich etwas orientiren zu können. Der Strassenaufseher wusste nichts über dessen Besteigung zu sagen. Er war schon auf der Höhe des Gletschers, am östlichen Fusse des Schönhorns gewesen, von wo man jenseits nach der Alp Hohmatten

hinabsteigen kann und meinte, zuerst gehe es dort hinauf, was mir nicht einleuchten wollte, auch in der Folge als unrichtig sich erwies. Des Berges höchste Spitze hatte er nie gesehen, wusste nicht, wo sie zu finden, so dass ich mittelst der Karte besser orientirt war.

Auf der Strasse angekommen, war ich allein. Der Strassenaufseher hatte mich eingeladen, noch eine „Nidlen“ in seiner nahen Hütte zu essen, was ich dankend ausschlug; denn es dämmerte und war hohe Zeit, das Hospiz zu gewinnen. Der Schwabe hatte wohlgethan, vorauszugehen — mir lag nicht viel daran, mit ihm mich zu präsentiren. Nahe dem Kreuze, auf der Passhöhe, traf ich neben einem verblühten Exemplar generis communis oder ferruginei, wenn man will, eine prächtige Varietät der Alpenrose, zierlich aufgeschossen, knospend im wärmsten Incarnat, ein Unicum, wie, glaube ich, der Naturkundige zu sagen pflegt. Doch war sie nicht zu pflücken, sondern lief mit der anderen auf zwei Beinen davon, und mir blieb das Staunen und Nachsehen. Wie ich das gastliche Hospiz erreichte, war es Nacht; — hatte für den kürzern Weg mehr Zeit gebraucht, als wenn ich die Strasse mit ihren ungeheuern Windungen verfolgt hätte!

6. Ersteigung des Monte Leone.

Der Prior erinnerte sich, mich mit Herrn Studer auf dem Grossen Bernhard gesehen zu haben, und empfing mich auf's Wohlwollendste. Auf seine Frage, was ich zu thun gedanke, theilte ich ihm mein Vorhaben mit. — „Alors vous prendrez quelques hommes avec vous“ meinte er und erzählte, dass vor einigen Wochen, während der Grenzbesetzung, der Monte Leone von eidgenössischen Offizieren erstiegen worden. Er glaubte, diess sei, seit die Herren Studer und Ulrich auf dem westlichen Gipfel waren, die einzige Besteigung gewesen. Von dem jetzigen Hospiz-Personale war noch Niemand oben. Weiter vernahm ich durchaus nichts über den Berg.

Einige Männer zu engagiren, kam mir nun nicht in den Sinn. Hätte ich selbst nur einen mitnehmen wollen, so wäre nicht daran zu denken gewesen, die Partie folgenden Tages auszuführen; denn ausser dem Prior befanden sich im Hospize nur ein alter Ordensbruder und zwei jüngere, welch' letztere ich auch vom Grossen Bernhard her kannte. Dass von ihnen einer mitkomme, war nicht zu erwarten. Und das Dienstpersonal bestand einzig aus dem Koch, Sommelier und Stallknecht, der abwesend, und ein oder zwei Weibern kanonischen Alters. Wollte ich Jemand mitnehmen, so war dieser nur in den ziemlich entfernten Schutzhäusern oder Sennhütten zu finden und hiezu die Stunde zu spät, zu dunkel die Nacht. Daher entschloss ich mich, die Partie allein zu wagen, obschon meine Hoffnungen auf Erfolg, dieweil ich eben kein Sanguiniker, sehr gering waren. Meinen freundlichen Wirthen sagte ich, dass ich in der Frühe irgendwo hingehe, einen kleinern Ausflug mache. Sie wollten mich mit Verschiedenem verproviantiren, mein eigener Vorrath war aber noch nicht erschöpft, und so bat ich sie einzig, mir im Refectorium etwas Kaltes, Fleisch und Wein, zum Frühstücke bereit zu halten, damit ich zu beliebiger Stunde aufbrechen könne. Es ward mir ein hübsches Zimmer auf die Strasse, die abendwärts sich ausbreitenden Weiden und sie umragenden Höhen; so gut jedoch das Bette, kein erquickender Schlaf! Das Wetter war zweifelhaft — bald Sterneblinken, im nächsten Momente wieder Wolkenhimmel. Vor Tag wagte ich nicht, in die mir fremde Gegend hinauszutreten und brach somit erst um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr auf. Von Kleidungsstücken nahm ich alles mit, was ich bei mir hatte, machte daraus mit Schnüren ein Bündel und hing es um nebst Steig-eisen und Fernrohr. Tasche und was sonst entbehrlich blieb zurück.

Der Morgen war schön, hätte aber noch schöner sein

können. Es war zu erwarten, dass sich wie an den vorhergehenden Tagen auf den Höhen frühe schon Nebel ansetzen würde. Ueber die kurzgeschorenen, elastischen Alpenwiesen hinanzugehen, welche ostwärts zu den steinigen Weiden dicht zu Füßen des Schönhorns sich erheben, war eine wahre Lust. Die dort stehenden Sennhütten sind bald im Rücken. Die frische Morgenluft, der Blick in die mit jedem Schritte sich erweiternde Gebirgswelt machen die Wirkungen der schlaflos verbrachten Nacht, wenn nicht verschwinden, doch vergessen. Ich nehme Abschied von den letzten „Galtlingen“, die mir staunend nachsehen, als wollten sie sagen: „Ist der nicht bei Troste, dass er da hinauf geht?“

Wie ich endlich, nachdem der Rasenhang unter den Wänden des Schönhorns erklommen, die weit sich ausdehnenden, bis zum Fusse der schroffen Felsmauern des Wasenhorns reichenden, von mir zu bezwingenden Eishänge des Kaltenwassergletschers übersah, und nach sorgfältiger Prüfung der in einzuschlagender Richtung liegenden Partien, einige Hoffnung auf Geling haben zu dürfen glaubte, da trat Zuversicht an die Stelle der Unentschiedenheit, die noch schlummernden Kräfte regten sich und wurden angespornt, das vorgesteckte, jetzt noch unsichtbare Ziel zu erringen.

Ich betrat den Gletscher nicht gleich am Fusse des Schönhorns, wo er sehr zerrissen ist, sondern verfolgte horizontal den jähren Abhang der weit hinabreichenden, vielfach durchfurchten End-Moräne, bis ich unter jenem Theile derselben war, der am weitesten in den Gletscher hinaufgeht, oder, richtiger ausgedrückt, wo dieser am weitesten sich zurückzieht, und stieg dann dort hinan. Es war eine mühsame, schmutzige Arbeit. Bald rutschten die grösseren Blöcke mit mir hinunter, bald glitt ich auf trügerisch mit dünner Schuttlage bedecktem Eishang aus oder sank bis über die Knöchel in einen Schlammstrom, der noch gefroren schien,

aber schon thaute. Je höher ich jedoch kam, desto mehr gewann die Moräne durch Gefrieren an Consistenz, und dicht unter dem Gletscher war sie ganz hart. Ich betrat diesen, wo er am zugänglichsten, und war jetzt bedeutend höher als seine tiefsten Partien an des Schönhorns Wänden.

Leicht und munter ging es hinan über die hartgefrorene, Anfangs sanftansteigende, von wenig Schründen durchzogene Eisfläche, bis fast an den Fuss des hohen Eiswalles, der den Absturz des darob sich ausbreitenden, auf der Karte nicht benannten Gletschers auf den Kaltenwassergletscher hinab bildet und sich vom tiefen Ende der senkrechten Felswand, welche gen Mittag mächtig diesen Gletscher überragt, nach den Wänden des Schönhorns hinzieht. Jenem Ende zunächst ist der Eiswall sehr hoch und abschüssig, davon sich entfernend weniger, und zuletzt flacht er sich ganz aus.

Ihn zu erklimmen, gilt es nun, und auf den oberen, unbenannten Gletscher zu gelangen, den man eine höhere Stufe des Kaltenwassergletschers nennen könnte. Dachte erst, es in dessen Mitte zu versuchen, da ich aber dem Felswandende ziemlich nahe war, fiel mir ein, ich könnte auch zu diesem hinaufsteigen und, wo möglich, es erklettern. Es wäre diess der kürzeste Weg gewesen. Wie ich die Höhe des harten Firnhanges erreicht, stand ich auf scharfer Kante, welche man, wäre sie nicht hart gefroren gewesen, nicht hätte betreten dürfen; denn sie überhing eine etwa 5 Fuss weite, schwarze Kluft, die sich durch Abschmelzen des Firns der wärmeverbreitenden Felswand entlang gebildet. Nur mittelst eines gewagten, wohlberechneten Sprunges konnte ein schmales, abschüssiges Gesimse derselben erreicht werden, das ungefähr im Niveau mit der Firnscheide war. Ich that ihn, zwar nicht ohne Bangen, und kam glücklich hinüber, durfte mich aber dort kaum regen, so glatt und ritzenlos, weder Händen noch Füßen sichern Halt bietend, war das harte Gestein.

Mühsam etwas hinanklimmend, fand ich, dass die Wand schroffer, die Gesimse immer schmaler, abschüssiger wurden, ja sogar mit Eis sich überzogen, und stand davon ab, sie zu erklettern. Der Rücksprung auf die Firnkante war noch misslicher. Sie verfehlen, rücklings in den Schlund fallen, hiess der Welt und ihren Freuden Valet sagen. Ueber den gefrorenen Firnhang hinab zu gleiten, obschon weniger gefahrvoll, war auch keine angenehme Aussicht. Auch wagte ich den Sprung erst, nachdem ich mich vergebens nach einem anderen Ausweg umgesehen, und es mir gelungen — des beschränkten Raumes wegen gar nicht leicht — die Steigeisen wieder anzuschnallen. Indess kam ich wohlbehalten hinüber, stieg den Firnhang hinab und ging dem Eiswalle entlang, bis mir schien, die geeignete Stelle zu dessen Erklimmung gefunden zu haben. Er war jedoch höher, als ich geglaubt, und wurde immer steiler, so dass ich, trotz Steigeisen, deren kurzen Sporen ich nicht recht traute, für gut fand, wieder hinabzuklettern, was nur mit Mühe gelang.

Bei derartigen Kletterpartien ist der Bergstock ein sehr überflüssig Möbel, obschon der meine, seiner Schwere wegen, mir schon oft das Beil ersetzte. Mit Wucht in's Eis getrieben, ist schnell ein Tritt damit gemacht. Leicht von Holz, mit schwacher Zwinge und Spitze, versieht er diesen Dienst nicht.

Etwas mehr westlich, ungefähr in Mitte des Gletscherabsturzes, machte ich, Rinnen und geschlossenen Spalten entlang hinankletternd, den dritten Versuch und erreichte endlich die höhere Gletscherstufe, wo furchtbar tiefe, dunkle Schründe mich umgähnten. Doch fand ich mich heraus und stieg nun rasch in östlicher Richtung hinan, in gehöriger Entfernung vom Eiswalle, über den hinabzugleiten wahrlich kein Spass gewesen wäre.

Noch war ich nicht ganz geborgen, als plötzlich das

Steigeisen des rechten Fusses mir abfiel. Das eiserne Band, welches dem Rande des ganzen Schuhs entlang geht, und worin die Sporen stecken, brach an derselben Stelle, wo es diesen Sommer schon, bei Besteigung des Piz Tremoggia gebrochen. Der Schmied von Pontresina hatte darüber und darunter ein Stück Eisenblech genietet, schlechter Qualität wahrscheinlich. Hätte das Band in Mitte zwischen Fussspitze und Absatz ein Gelenke, den Biegungen des Fusses nachzugeben, es würde kaum entzweigen und die Eisen wären, vorausgesetzt dass die Sporen etwas länger, die besten, die man sich wünschen möchte — nur etwas schwer und voluminös zum Nachtragen.

Das unbrauchbare Steigeisen wurde umgehängt und bald darauf jener Theil des Gletschers erreicht, welcher von der auf den Kaltenwassergletscher abstürzenden Felswand getragen wird. Der Wand entragt ein verwitterter Kamm, der den nun nicht mehr abschüssigen Eishang bis weit hinauf einfasst, was, der sich mehrenden Spalten ungeachtet, ein Gefühl von Sicherheit einflösst. Bisher waren Eis und Firn hart gefroren, lustig ging es hinan. Endlich aber blinzelt Frau Sonne am Saume des Firnsattels, der ostwärts zu bedeutender Höhe sich erhebt, hervor, die erstarrte Eiswelt auch wieder zu ihrem kurzen Tageleben zu erwecken. Als wie mit Diamanten besäet, funkelt in ihrem Strahl der bereifte Firnteppich.

Allmählig wurde der Abhang steiler, die Spalten seltener; kamen sie aber vor, um so länger, breiter. Es bedurfte grosser Vorsicht im Vorschreiten. Jetzt öffnet sich vor mir die gefürchtetste, die ich gestern Abend schon mit Besorgniss aus der Tiefe wahrgenommen. Sie durchschneidet den ganzen Abhang, vom Rande der auf den Kaltenwassergletscher abfallenden Wand bis zum Fusse des schroffen Grathes, welcher von dem schon gedachten Firnsattel an südwärts an-

steigend, mit 3280 m. culminirt. Dicht unter den Hängen des Grathes emporzusteigen, war der Steilheit wegen, selbst wenn der tief und weit sich spaltende Schrund zu übersetzen wäre, nicht rathsam. Der Wand zu, welche den Kaltenwassergletscher beherrscht, fiel der Firn sanft ab, war der Schrund enger, jedoch nicht so, dass man ihn zu überschreiten wagte. Auch schien er sich unter dem Rande schnell bedeutend zu erweitern und eine jener Grotten zu bilden, welche der über Firne Wandernde zuweilen plötzlich vor sich gähnen sieht. Eiszapfen und zackige Gebilde, zu Säulen oft sich gestaltend, hängen von der Decke herab, schimmern aus mattem, bläulichem Dämmerlichte, das geheimnissvoll die gewölbten Räume erhellt, mit wunderbarem Zauber sie erfüllt. Lust und Bewunderung, Furcht und Grauen durchschauern dich bei diesem Anblicke; — dustehstgebannt! — mächtig zieht es dich hinab, an der Firnpracht dich zu weiden, darin zu schwelgen, zu überzeugen dich, dass es kein Trugbild, dass, was du bisher nur in des Bühnenmalers Phantasie zu bestehen wähnstest, pure Wirklichkeit ist. — Wo der Schrund am weitesten, vielleicht 30 Fuss weit war, schien er noch am ehesten zu passieren. Er war nämlich hie und da bis zur Höhe von etwa 10 Fuss unter dem Niveau des Hanges mit Schnee gefüllt, der so mächtig schien, dass man schon ihn betreten durfte. Es zeigt sich eine Stelle, wo mittelst eines Sprunges von dem lothrecht abfallenden Rande hinabzukommen ist. Ich springe und lange glücklich unten an; denn der Schnee ist schon etwas aufgeweicht. An den Fuss der jenseitigen, höhern Wand zu gelangen, eine gewisse Höhe derselben zu erreichen, war leicht; wie sie aber noch etwa 8 Fuss hoch senkrecht aufstieg, da wurde die Sache misslicher. Die Weichheit des Firns indess kam auch hier zu Statten. Schritt für Schritt tiefe Löcher in die Wand bohrend, die erst den Händen, dann den Füßen sichern Halt bieten, kletterte ich vorsichtig hinan, bis ich über

den Rand des Firnhanges sehe, treibe alsdann den Alpstock, gehörig davon entfernt, senkrecht und tief genug ein, um fest zu halten, mit dem ganzen Gewichte des Körpers daran mich hängen zu können, schwing mich, fest daran geklammert, rasch hinauf und bin geborgen.

Aber o weh! Was seh ich! — Während ich, mit dem Uebergange des Schrundes beschäftigt, des guten Fortganges der Reise mich freue und in gespannter Erwartung der vom Firnjoche meiner wartenden Umsicht bin, hat sich die arglose Sonne von tückisch einherschleichenden Nebeln, die auf dem Sattel und dem Felsgrathe sich lagerten, verdrängen lassen — und noch ist's kaum 9 Uhr!

Was nun thun? — Die Partie aufgeben? — Wird, kaum aufgetaucht, wieder verworfen. Einmal so weit, will ich Alles daran setzen, sie auszuführen. Wird das Wetter schlimm, so bleiben mir, mich hinabzuleiten, so weit der Firn reicht, meine Stapfen, und die Distanzen sind nicht gar gross, ich wäre schnell wieder auf dem Gletscher. Darum immerfort hinan!

Dem Joche sich nähernd, nimmt der Abhang an Steile ab, nur kleine Sprünge kommen noch vor; da jedoch immer lockerer der Firn wird, darf man nur behutsam sich ihnen nahen. Endlich ist das flache Joch erreicht. Einen Augenblick sehe ich sanft sich neigend eine Firnebene vor mir, die des Alpiengletschers — und bin dann rings von undurchdringlichem, finsterem Nebel umschlossen, der ruhig auf der öden Fläche liegt und kaum einige Schritte weit sehen lässt — ein trauriges Resultat für so viele Mühen!

Wieder tauchen Bedenken auf. Soll ich zum Rückzuge blasen? Lüftet nicht der Nebel sich wenigstens einen Augenblick und gibt mir Gelegenheit, mich zu erkennen, so darf ich nicht wagen, vorzuschreiten, muss zurück. Ich gehe umher, besonnen aber, ohne mich zu verwirren. Der Compass kömmt

mir jetzt zu Statten. Ich passe und passe, suche mit dem Blicke den Nebel zu durchbohren, in der Richtung wo die höchste Spitze des Monte Leone aufsteigen muss. Und plötzlich sehe ich in der finsternen Nebelwand noch finsterer ein Phantom erstehen, zu hoher, isolirt in der Luft schwebender Pyramide von schwachen Contouren sich gestalten, kaum aber erschienen, wieder in Nichts sich auflösen. Einen Moment auch wird der Firnkamm sichtbar, der den Kaltenwasser- vom Alpiengletscher trennt. Erst sanft sich abdachend, stürzt er mehr ostwärts felsig ab, wird scharf und klippig, wie er der Spitze des Monte Leone sich nähert. Ein weites Firnfeld scheint an seinem Fusse sich auszubreiten und ostwärts zu einem Felsgrathe hinanzusteigen.

So kurz die Lüftung des Nebels, die zur Orientirung vergönnte Zeit, hatte ich doch von der Gegend einen Begriff bekommen, wie die Karte allein, gut wie sie sein mag, ihn nicht geben kann. Hätte ich nur auf sie mich verlassen müssen, oder wäre das Wetter hell gewesen, ich würde wahrscheinlich den von Westen nach dem Gipfel führenden, auf der Karte schneebedeckt und abgerundet, süd- und nordwärts sanft sich abdachend dargestellten Firnkamm zu überschreiten versucht haben — jedenfalls der kürzeste Weg. Wie die Umstände waren, zog ich vor, was mir das Sicherere schien: den Weg über den Alpiengletscher nach dem von Süden zur Spitze emporführenden Grathe und darüber hinan zu nehmen.

So weit hatten die Herren Ulrich und Studer, wie ich später vernahm, ungefähr denselben Weg gemacht, wandten sich dann aber über den Grath, der abendwärts den Alpiengletscher umschliesst, seinem Culminations-Punkte, 3280 m. (= 10,097 Par. Fuss), zu.

Getrost über den Firnhang hinabschreitend, hatte ich die Befriedigung, weiter unten den Nebel weniger dicht zu finden, bald das ganze Firnfeld zu übersehen. Ein gelber

Schimmer lag darauf — so stark, dass ich erst glaubte, die Sonne scheine irgendwo durch und mir schon Hoffnung auf Zertheilung des Nebels machte. Eitel Täuschung jedoch! — Aus dicht dich umschliessendem, farblosem Nebel tretend, mag der matteste Lichtschimmer dir lebhaft vorkommen. Weiter schreitend wurde mir endlich auch von der Monte Leone-Spitze eine klare Ansicht. Steinblöcke und kleine Lawinen lösten sich davon ab, stürzten mit lautem Getöse hinunter auf den Firn. Zugleich aber sah ich, welche Arbeit mir noch bevorstand, dass ich keine Zeit zu verlieren hatte.

Der Fuss des Felsgrathes war bald gewonnen. Wo die grösste Steilheit begann, war wie gewöhnlich ein Schrund, der leicht zu überschreiten, und die dann folgende Wand bot auch keine Schwierigkeiten, beeiste Stellen konnten umgangen werden. Einmal den Rücken des schaurig verwitterten Grathes gewonnen, wo gigantische Steinplatten und Blöcke in buntem Chaos sich häufen, hoch sich thürmen, oft weit vorragende Gesimse bilden, ging es ohne Hemmnisse, in aller Sicherheit hinan, jetzt, je nach Beschaffenheit des Grathes, an der Westseite, dann an der Ostseite, bald wieder auf dem Rücken. Die grossen Platten wiegten und wankten unter dem Fusse; selten oder nie von Menschen betretene Blöcke, von dem kaum sie berührenden Tritte aus dem Gleichgewichte gebracht, glitten übereinander, stürzten in mächtigen Sätzen, mit zerschmetternder Gewalt, Funken sprühend, wo sie trafen, und die Luft mit brenzlichem Gestank erfüllend, in den schwindligen, grauenvollen Abgrund, der ostwärts sich öffnete. Zerissene Nebelfetzen, dem wilden Heere gleich, jagten und tummelten sich an der mehrere tausend Fuss tief abstürzenden, wüstdurchfurchten Bergwand und liessen selten nur einen Anblick des kleinen Lago di Vino erhaschen, dessen Spiegel — ein Gemische von Smaragd, Opal und Azur — wie ein Juwel aus ödem, röthlichem Felstrümmerkessel schimmerte.

Der Mensch ist jedoch nicht von Eisen. Muthet er dem Körper mehr zu, als er zu ertragen vermag, dann stellen sich gewisse Symptome ein, die gebieterisch zur Mässigung mahnen. Ungewöhnliche Mattigkeit befiel mich, die Kehle brannte vor Durst, der nicht zu löschen, da weder Schnee noch Wasser vorhanden. Einmal nur breitete sich auf glatter Felsplatte ein bischen Wasser aus, das ich, Sand und Unrath nicht mit zu bekommen, gierig durch ein Tuch einsog. Und zuletzt stellte sich sogar Nasenbluten ein. Ein Sonntags-Tourist hätte darin Anlass gefunden, sich des Breiten über die Wirkungen der dünnen Luft auszulassen. Da mir Aehnliches selbst auf bedeutenderen Höhen nie begegnet, das Bluten nachliess, die Mattigkeit abnahm, nachdem ich etwas gerastet, kann ich diese Erscheinung nur der Ueberanstrengung zuschreiben.

Unweit der Spitze, auf dem Rücken des Kammes, war ein von Westen sich öffnendes, quadratförmiges, 2 — 3 Fuss weites Loch, das, dieselbe Weite behaltend, etwa 6 Fuss tief durch den Kamm nach dessen Ostseite führte und dort durch eine Platte geschlossen war, so dass nur wenig Wind eindrang. Wände, Decke und Ecken waren glatt und scharf, als ob von Menschenhand gemeisselt, und das Ganze wie gemacht, dem von Unwetter überraschten Wanderer zum Schutze zu dienen. Es ist diess nicht die einzige Extravaganz, welche Natur auf diesem Grathe begangen; noch andere bizarre Partien, von ruinenartig architektonischem Aussehen kommen vor.

Um 11 Uhr war die Spitze 3565 m. (= 10,975 Par. Fuss), gewonnen. Zu sehen war leider für den Augenblick nichts, als was zu allernächst mich umgab. Den Naturkundigen hätte einstweilen der Bau der Spitze, das Gestein, daran haftende Flechten in Anspruch genommen. Was des unwissenden Laien Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte, war sehr untergeordneter Natur. Im Schnee, der nordwärts die Spitze deckte, lag

ein Haufen Steine, der Anfang zu einem Steinmannli; daneben Strohhalme und verwaschene Schnitzeln von Speckschwartenrinde, von den letzten Besteigern, den eidgenössischen Offizieren herrührend. Auch Exkremente von Gemsen waren zu sehen. Für diese gejagten Thiere ist diess gewiss ein guter Orientirungspunkt. Man darf wohl annehmen, dass nur die Furcht vor des Jägers Geschoss sie diese vegetationslosen Höhen suchen macht. Ein leises Gurgeln verrieth, dass Wasser in der Nähe. Dem willkommenen Laute nachgehend und etwas hinabsteigend über den ostwärts abfallenden Kamm, fand ich unter Steinen, dem Schnee entrieselnd, Wasser genug, den brennendsten Durst zu löschen.

So ganz vergebens sollte ich doch nicht heraufgestiegen sein. Der Lago di Vino schimmert anhaltender durch die wogenden Nebel, die da und dort ein wenig sich zertheilen. Ueber dem kleinen See glänzen in sonnigem Grün, belebt mit weissgemauerten Wohnungen, die Abhänge des piemontesischen Cherasca-Thales, das unter Iselle in's Val di Vedro mündet. Der Firnkamm, von welchem hier der Alpiengletscher, dort die schönen Eismassen des Kaltenwassergletschers hernieder steigen, entblösst sich allmählig. Die kahlen Wände des Wasenhorns, des Furggenbaum- und Bortelhorn, die sie verbindenden, wilden Felsgräthe, die röthlichen, von ausgewaschenen Furchen durchzogenen Hänge des Tunnetschhorn, des Bettlihorn werden sichtbar. Weiter hinüber, den Gebirgen des Binnenthales zu, bleibt Alles in Nebel, in undurchdringlichen Dunst gehüllt. Was von den Berner-Bergen zu sehen, reicht eben hin, ahnen zu lassen, wie grossartig bei hellem Wetter, wenn sie in ununterbrochener Fronte sich zeigen, ihr Anblicksein muss. Es blinkt der Eisstrom des Aletschgletschers in der Sonne; in graziösen Windungen, einem riesigen Reptile gleich, krümmt er sich im dunkeln, duftumhauchten Felsenschoosse. Partien des Vieschergletschers, die Viescherhörner,

das Finsteraarhorn treten hervor. Auch das Aletschhorn, die beiden Nesthörner und die sie umlagernden Gletscher enthüllen sich zuweilen, nie vollkommen jedoch. Noch weniger ist von den Fletschhörnern zu sehen und von der Monterosa-Kette und ihren mächtigen Ausläufern, da der ganze Westen verdeckt, rein nichts — ebenso hemmt auch gen Süden auf das sonst gewiss schön sich erschliessende Thal von Domo d'Ossola und die Lombardei undurchdringliches Gewölke jeden Ausblick.

Der Monte Leone beherrscht vollkommen beide Abdachungen der Alpen und ist somit anzunehmen, dass er bei klarem Himmel eine der grossartigsten Rundsichten gewährt.

7. Hinab nach Alpen und über den Simplon nach Turtmann.

Gegen 1 Uhr, nachdem ich einen beschriebenen Zettel, mit Speckschwartenrinde umwickelt, zwischen die höchstliegenden Steine verborgen, bereitete ich mich zum Rückwege. Hatte bisher vor, wieder den gleichen Weg einzuschlagen, mit der alleinigen Ausnahme, diessmal über den westwärts absteigenden Kamm das Firnjoch zu gewinnen, von dem ich auf den Alpiengletscher hinabstieg, oder, am Fusse der Spitze angelangt, zu versuchen, über die jähe Südseite des Kammes auf den Gletscher zu gelangen und dem Fusse des Kammes entlang dem Joche zuzusteuern. Bereits war ich eine Strecke weit abwärts gestiegen, als sich Bedenken gegen die eingeschlagene Richtung erhoben. Es war eben schon ziemlich spät. Ich musste mich sputen, wollte ich auf dem bekannten Wege vor Nacht die Tiefe erreichen; noch viel weniger rathsam schien es, einen Weg zu nehmen, auf dem ungeahnte Schwierigkeiten mich so lange aufhalten konnten, dass ich spät erst auf's Firnjoch kam und fast im Dunkeln über den Gletscher hinunter zu gehen hätte. Daher wandte ich mich wieder der Spitze zu und hinab über den südwärts führenden

Grath. Bei'm obenerwähnten Loche kam ich ohne grosse Versuchung, es zum Nachtlager zu machen, nicht vorbei; kroch nochmals hinein und fand es, ausgenommen dass das Unterbette etwas hart und nicht leicht zu erwärmen, so ganz um darin zu campiren gemacht, dass ich sicherlich geblieben wäre, hätte ich auf einen klaren Morgen hoffen dürfen. Kalt wäre es schon gewesen; denn die Stelle ist über 10,000 Fuss hoch; geschlafen hätte ich nicht, wäre aber auch nicht erfroren, dafür war durch warme Strümpfe und Handschuhe gesorgt, obschon zur Bewegung kein Raum sich fand, indem der Grath zu beiden Seiten schroff abstürzt. Anzeichen zu einem schönen Tage waren aber keine, und so kletterte ich weiter über den Grath hinab. Nur aufgepasst, dass keiner der übereinander gleitenden Blöcke dir ein Bein einklemmt oder zerdrückt! Wo der Grath erstiegen wurde, ging es auch wieder auf's Firnfeld hinab, und jetzt hatte ich nurmehr meiner eigenen Tritte Spuren zu verfolgen. Man hat jedoch lange hinanzugehen bis zum Firnsattel, und der aufgeweichte Schnee macht die Partie für einen, der des Steigens satt, doppelt mühsam. Auch bangte mir vor dem weiten Schründe jenseits des Joches, der jetzt wahrscheinlich viel misslicher zu passiren. Und somit gab ich auch diesen Weg auf und stieg dem Fusse des Grathes entlang hinab, soweit ungefähr als dieser directe südliche Richtung verfolgt. Dann wandte ich mich westwärts, um, den Alpiengletscher überschreitend, den gegenüber sich erhebenden, in seinen tieferen Partien spärlich begrünten Schutt- und Felshang und ihm entlang die Lücke zu gewinnen, welche nördlich der mit 2900 m. bezeichneten Spitze sich öffnet. Von dort ging es, der Karte nach über Fels- und Rasenhänge, leicht nach der Alpe Hohmatten hinab und wieder auf den Simplon. Steigung war bis zur Strasse keine; denn ich war gerade im Niveau der Lücke.

Schon war ich in der Mitte des Gletschers, oder eher al-

ten, festen Firnes, gletscherartigen Charakters, von tiefen Spalten durchzogen, als diese derart sich mehrten, dass ich, des aufhaltenden Zickzackgehens, der grossen Umwege müde, wieder dem linken Ufer mich zuwendete, um nach Alpen hinabzusteigen — woraus nicht geschlossen werden darf, dass der Uebergang besonders schwierig sei. Mit etwas Geduld käme man leicht hinüber; ich war aber für heute des Ueber springens der Schründe herzlich satt und schritt nun über den schwach sich neigenden, spaltenlosen Gletscher hinab, bis dort, wo die Moräne beginnt, die verfolgt wurde, bis der Rasen kam. Am steilen Hang hinabkletternd, begrüßte ich freudig, tief zu Füßen, auf grünen Triften die obersten Sennhütten von Alpen und weidendes Vieh. Mit dem Fernrohre waren auf sonnigem Rasenvorsprung, unter hohem Kreuze gelagert und des Dolce far niente pflegend, Leute zu erkennen.

Gerade südwärts absteigend, glaubte ich, in wenig Minuten bei den Hütten zu sein und mich ganz gehen lassen zu dürfen, als ich plötzlich am Rande einer Terrasse stand, die wenigstens hundert Fuss tief, in senkrechter, oft sogar überhangender Felswand abstürzt. Nach einigem Suchen gerieth ich auf einen Steig, der schmalen, üppigbewachsenen Grasplanken entlang, dicht neben dem Abgrunde zur Tiefe führte, nur noch etwa 20 Fuss über dem von der Felswand absteigenden Rasenhang jedoch so halsbrechenden Charakter annahm, dass ich, unaufgelegt noch etwas zu wagen, es aufgab, hier hinunter zu kommen, trotz aller Müdigkeit wieder hinaanstieg und die ostwärts noch höher sich erhebende Terrasse ihrem Rande nach erklomm, um zu versuchen, anderswo hinabzukommen. Auf einem Punkte angelangt, wo man den ganzen Abhang übersieht, fand ich zu meinem Aerger, dass die Wand der Terrasse, statt wie ich erwartete, bald durch einen Rasenhang sich zu unterbrechen, in gleicher Schroffheit und Höhe nordostwärts bergan sich zog und nirgends hinunterzu-

kommen. Die Terrasse, von der die Rede, die zweitunterste ob den Hütten, ist auf der Karte angegeben und als zum Bache sich erhebend dargestellt, der den beiden weiter oben liegenden, hier nicht sichtbaren, kleinen Seen entspringt.

Eine volle halbe Stunde war so verloren gegangen; nichts blieb mir übrig, als wieder in westlicher Richtung, dem Rande der Terrasse entlang, hinabzugehen, und endlich kam ich so auf einen vielbegangenen Schaafweg, dem ich zuerst schon ganz nahe war, und der mich dem östlichsten der Bäche nahe, die dem Alpiengletscher entströmen, über die abnehmende Terrasse hinabführte. In seinem dunkeln Felsenrahmen bot hier das vielgeborstene, blauschimmernde Gletscherende, steil über den Abhang herabhängend, einen schönen Anblick.

Ohne weitere Hemmnisse ging es über steinige Rasenhalden den am Fusse einer Felsmauer frei und reizend gelegenen Hütten zu, die ich um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr erreichte. Ihre Bewohner, darunter einige rosige, saubergehaltene Kinder waren auf dem Rasenvorsprung um das Kreuz gelagert, des herrlich sich öffnenden Ausblickes gen Mittag geniessend. Wie sehr es mich freute, wieder unter gutherzigen Menschen zu sein, mit welchem Behagen die dicke, rahmige Milch verschlungen wurde, brauche ich nicht zu sagen. Aber sehr müde war ich auch, und nachdem ich etwas gegessen, waren die Beine so steif, als wollten sie mir fernern Dienst versagen. Der Senne meinte, selbst jetzt hätte ich noch näher, statt über Alpen nach der Strasse hinunter, über die obenerwähnte Lücke nach Hohmaten zu gehen — was wohl möglich — wieder einige tausend Fuss steil hinanzusteigen, fiel mir indess von ferne nicht ein. So ungern ich die gastlichen Hütten verliess, wo man mich gerne über Nacht behalten hätte, und einen Schritt weiter that, durfte ich doch nicht bleiben; denn im Hospize würde mein Nichterscheinen vielleicht beunruhigen.

Etwas nach 4 Uhr stieg ich ostwärts dem Abhang entlang hinab. Trotz des immer noch vorherrschenden, zumal die höheren Partien verdüsternden Gewölkes, bereitete sich eine Abendbeleuchtung vor, wie ein klarer Himmel sie nicht zulässt. Tief zu Füßen, in heimlicher Stille, umschlossen von jähanstrebenden Weid- und Felshängen, da und dort mit einer Hütte belebt, doch schon in Schatten sich hüllend, liegt der Mattengrund von Alpen, dessen saftig Grün das Auge, seit Stunden nur auf Schnee und Eis angewiesen, mit Wonne einsaugt. Ueber den dunkeln Felshang, welcher der bläulichen Eiszunge des Gletschers zur Folie dient, stürzt silberschäumend eine Cascade und schlängelt sich, im Thalgrund angekommen, als schimmernder Bach durch die grüne Fläche. Von Tannen umragt, blinkt nahe dem nach der düstern Vedroschlucht abfallenden Thalausgang eine weisse Kapelle, umgeben von einigen Hütten. Ob den zackigen Tannwipfeln und dem schon in Dämmerung sich hüllenden, dem Blicke grösstentheils noch verborgenen Schlunde, durch den die Simplonstrasse führt, erheben sich wild, schaurig geröthet, die tannbewachsenen Wände des Seehorns und darüber hin, im Abendstrahl erglänzend, ein Gewirr entfernter Gipfel und Bergesrücken, in deren Schooss der Lago Maggiore und Luganersee sich bergen. Des Fletschhorns gezackte Wände, die Vedroschlucht und die saftiggrüne Mulde des Laquinthaes beherrschend, ragen furchtbar schön, erglühend in tiefem Violet und selbst über die von ihrem Fusse sich absenkenden Eishänge einen violeten Schimmer werfend, in's finstere Gewölk hinauf.

Jedem, der den Monte Leone besteigt, möchte zu rathen sein, den Rückweg nach dem Hospiz durch's Alpienthal zu nehmen. Ein Blick auf die Karte mag überzeugen, dass es eine der pittoresksten Partien ist, die sich machen lässt.

Nahe dem Bache, welcher von den hohen Abhängen herabkömmt, die auf der Karte „Carnera“ benannt (was vielleicht so etwas wie Schaafweide bedeuten soll), findet sich eine Sennhütte, aus der lustiges Geschäcker klang. Unter der Thüre stand, den Rücken kehrend und das Butterfass drehend, eine stämmige Maid, in lebhafter Unterhaltung mit Männern begriffen, die im Innern der Hütte waren. Ich glaubte unbemerkt vorbeizukommen, da drehte sie sich, rief mir zu und schien ganz aufgelegt, in eine langfadige Plauderei sich einzulassen, die ich jedoch, wegen Mangel an Zeit, kurz abbrechen musste. So soll ich ihr wenigstens sagen, woher ich komme, meinte sie, und als ich, ihre Neugier zu befriedigen, erwiderte: vom Monte Leone! — brach sie in ein mit ungläubigen Gesten begleitetes Gelächter aus und entliess mich mit dem Bemerken: Ich solle meine Bären anderswo anzubringen suchen!

Eine Strecke weit dem östlichen Thalhang entlang gegangen, lenkte ich in einen Pfad ein, der durch Wald hinab nach Alpen führt. Wahrscheinlich breitete sich einst ein See aus, wo jetzt saftige Matten den Thalgrund bekleiden, und dazumal mag diess einer der reizendsten Alpenkessel gewesen sein. Ich hatte den streckenweise sumpfigen Thalboden überschritten und ging dem Wege zu, der nach der jenseitigen Thallehne führt, da begegnete mir, aus der Tiefe kommend und einen Korb mit Einkäufen tragend, ein unansehnliches, verwetternes Weib. Sie sagte, ich würde noch 4 Stunden zu gehen haben bis zum Hospiz. Mein delabirtes, vielleicht sogar unterstützungsbedürftiges Aussehen — Moränenkoth und Nässe, das rauhe Gestein hatten nämlich meiner Toilette übel zugesetzt — schien ihr Mitleid zu erregen. Sie lud mich freundlich ein, ihr in ihre nahe Hütte zu folgen, sie wolle mir was kochen und im Korb, da habe sie Salat, den ich gewiss gerne esse. Ich dankte ihr bestens; denn Hunger hatte ich nicht, wohl aber unersättlichen Durst. So solle ich doch wenigstens

einige Eier annehmen, drang sie in mich — und die wurden dann an Ort und Stelle mit grosser Begier ausgeschlürft. Die Frau hatte sie selber kaufen müssen, war aber nur nach langem Drängen zu bewegen, etwas dafür anzunehmen.

Erst über saftige Wiesen, dann den jähabstürzenden Felshängen des Kessihorns entlang, geht es in die enge, ungeheuerliche Thalschlucht hinab, die ganz erfüllt ist vom Rauschen der Diveria. Die müden Füsse freuen sich nicht der harten Strasse, so schön und glatt sie ist. Das einsame Schutzhaus, zu dem man kömmt, seine hohen, ausgebrannten Räume schauen recht unheimlich den Wanderer an, ihn wunderte nicht, stürzte ein Wegelagerer daraus hervor. Hat er eine Gallerie durchschritten — die oberste diesseits des Simplon — so öffnet sich südwestwärts, wild von Gräthen umragt, von Gletschern starrend sein Hintergrund, das triftenreiche Laquinthal. Ein Mädchen kam aus einem Hause gelaufen, mir Mineralien zum Kaufe anzubieten — auch kein übler Einfall, wenn man sein eigen Fleisch und Bein kaum mehr fortzuschleppen vermag! — Die Brücke überschritten, welche über die enge, malerisch von einer Kapelle beherrschte Felskluft des Krummbachs nach der rechten Thalseite setzt, wurde die Strasse verlassen, da sie eine weite Kehr in's Laquinthal hinein macht, und ein steiler Fussessteig eingeschlagen, der etwas höher auf die alte, bepflasterte Saumstrasse mündet. Durch nasse Wiesen führend, wird jene bald zum Bache. Wie ich dem Dorfe Simpeln nahte, rückte, beschleunigt vom dunkler werdenden Himmel, rasch die Dämmerung heran. Aus hohem Felsenbette sah man zur Linken den Rossbodengletscher herab sich wälzen; seiner Eismassen mattes Leuchten, selbst jetzt noch in's Violette spielend, vermag kaum mehr durch die wachsende Nacht zu dringen. Schluchten und Höhen verlieren ihre Umrisse, dunkle, formlose Massen, rings sich thürmend, bilden mit dem schwarzbewölkten Himmel, den kein Stern

erhellte, eine ununterbrochene, gleichförmige Finsterniss. Selten nur dringt ein traulicher Lichtschimmer aus entfernter Alphütte; kein Bein regt sich mehr auf der Strasse; kein Laut als des Windes Sausen und Stöhnen in den Tannwipfeln, der Bergwasser betäubend Gebraus dringt zum Ohr. So heftig bläst der Wind vom Simplon herab, dass man Mühe hat, ihm entgegen zu kämpfen. Es war eine recht unheimliche Nacht! — Kurz vor dem grossen Bug, welchen die Strasse um den westlichen Absenker des Schönhorns macht, steht einsam ein Schutz- oder Wirthshaus, aus dem lauter Spektakel wie von sich raufenden Betrunknen tönte und wild mit dem verworrenen Lärm der Elemente sich mengte. Rasch vorübereilend begrüsse ich endlich in der Tiefe die hellerleuchteten Fenster des alten Spitals. Der Mond, hinter den schwarzen Felsmassen des Schönhorns sich verbergend, wirft sein mattes Licht über die Weidhänge am Fusse des Schienhorns, während dunkle Schatten noch die tieferen Partien decken. Um 9 Uhr endlich, gepriesen sei der Himmel! — denn die Beine tragen mich kaum mehr — ist das Hospiz erreicht.

Man hatte mich nicht mehr erwartet. Auf den von mir geäusserten Wunsch, vor dem Nachtesen eine radicale Waschung vorzunehmen, erwiderte der zuvorkommende Prior: *Alors je vous conduirai à l'abreuvoir des chevaux*, und führte mich selbst durch die langen Gänge und die Stiegen hinab nach einem weiten Raum am einen Ende des Erdgeschosses, der als Wagenremise dient, und wo ein langer Brunnentrog steht, in welchen ein dicker, klarer Wasserstrahl sprudelt, aus dem Bache hergeleitet, der von den Abhängen des Schönhorns herabkömmt und dicht am Hospiz vorbeifliesst. *Faut-il que je vous attends?* frug mein Begleiter, befürchtend, ich möchte den Weg nicht allein zurück finden, was ich mir jedoch höflichst verbat.

Wie ich, gewaschen und umgekleidet, wohlgeborgen im

Refectorium bei'm Abendessen sass — die allgemeine Tafel war längst vorüber — wollte es sich der Prior nicht nehmen lassen, mir eigenhändig Kaffee zu bereiten, der, glaubte er, den mich verzehrenden Durst etwas lindern würde. Er setzte sich mir gegenüber, vor ihm die Maschine, und während der Weingeist stille flackernd seinen Spuk trieb, erzählte ich, wie mir's heute ergangen. Endlich glaubt er, nachsehen zu sollen, was sein Gebräu mache, das seltsamer Weise immer noch nicht jene brodelnden Aeusserungen hören lässt, welche seiner Vollendung vorausgehen. Er will den Deckel lüften, fährt aber zurück, als hätte eine Viper ihn gebissen. D'rauf nimmt er eine Serviette und versucht's noch einmal. Umsonst! Er hat nur den angelötheten Knopf in der Hand, der weggeschmolzen, und entsinnt sich erst jetzt, dass er einen der wesentlichsten Bestandtheile zu gutem Kaffee: das Wasser vergessen hat. Fast wäre es dermalen um seine Fassung geschehen gewesen, lebhaft Röthe überflog sein blasses Gesicht, er ruft dem Sommelier und unserem vereinten Blasen gelingt es endlich, den Spiritus zu löschen, nicht jedoch ohne das damit beschüttete Tischtuch der Gefahr auszusetzen, in Flammen aufzugehen. Trotz alledem bekam ich den Kaffee, und er mundete vorzüglich.

Tag's darauf war das Wetter nicht günstiger, und ich hatte nicht zu bedauern, dass ich nicht auf dem Monte Leone übernachtet. Sah bei'm Frühstück zum ersten Male die vier Geistlichen beisammen. Auch der Telegraphist war da, der den Telegraph über den Berg bis an die Grenze geleitet und die Herren, die ein Bureau bekommen haben, im Dienste unterrichtet. Bis er sein Ziel in der Telegraphie gefunden, hat es viel gebraucht; stürmische Flegeljahre wurden durchlebt. Rhätien, seine Heimath, wurde ihm zu enge, er entließ seinen Eltern nach Italien — nicht den Papst oder Re bomba zu beschützen, sondern allein von der Sehnsucht getrieben, das

Land zu sehen, wo die Pomeranzen blüh'n. Dabei ist er gediehen und strotzt von Gesundheit.

Obwohl meine freundlichen Wirthe keinen Zweifel in meine Aussagen über die vollführte Besteigung durchblicken liessen, schien es doch, als hielte nur der Anstand sie ab, sich auszulassen, wie das Mädchen in Alpen hinten. Darum empfahl ich ihnen angelegentlich, den nächsten Besteigern aufzutragen, sich nach dem von mir oben gelassenen Zettel umzusehen.

Es ist begreiflich, dass zumal die jüngeren Ordensbrüder den Aufenthalt auf dem Grossen Bernhard vorziehen. Die bessere Klasse von Reisenden hält sich hier nicht auf, passirt schnell mit der Post. Nur in die Küche und anstossende Wirthsstube bringt ihre jedesmalige Ankunft und der kurze, zur Erfrischung gestattete Halt einiges Leben. Während dort lebhaft, oft piquante Unterhaltung die Tafel würzt, geht es hier stille her. Ausflüge mit holden Damen zu machen, an ihrer Seite galante Ritterdienste zu thun, zu wachen, dass sie nicht irre gehen, nicht straucheln, ihnen über Klippen und glitscherige Pfade zu helfen, kurz alle die kleinen Aufmerksamkeiten zu erweisen, die sie beanspruchen und ihnen so gerne erwiesen werden, dazu fehlt auch die Gelegenheit, und wohl mag ein jugendliches Herz darnach sich sehnen.

Ich liess mich leicht bereden, einen Tag auszuruhen, in dessen Laufe ein Kaplan aus dem Saas-Thale herübergestiegen kam — was ich nur erwähne, weil uns der Zufall 14 Tage später im Nicolaithale wieder zusammen führte. Als ich folgenden Morgens zum Fenster hinaussah, war das Wetter nicht besser wie in den letzten acht Tagen. Jeder Gedanke, auf anderem Wege als der Strasse entlang nach Turtman zu gelangen, wurde aufgegeben. Die grossen Hunde wurden eben herausgelassen und eilten in tollen Sprüngen über die Strasse der ebenen Weide zu, wo sie sich herumbalgten und die Berg-

wände von ihrem Gebelle wiederhallen machten. Einer nur blieb zurück und setzte sich, nachdem er vergebens versucht, es den andern gleich zu thun. Erst 9 Jahre alt, ist er beinahe blind. Seine Glieder, von Rheumatismen gelähmt — woran diese Thiere auf diesen frostigen Höhen sehr leiden sollen — versagen ihm den Dienst. Sein edler Kopf, in welchem die Ur-Race des Bernhardinerhundes, wiewohl vermengt, noch sich kund gibt, hat selbst mit dem erloschenen Blicke mehr Ausdruck und Gehalt als der der andern, die auch im übrigen Körperbau sehr verschieden sind.

Die junge Dame, welche mir vorgestern Abend in der Nähe des grossen Kreuzes begegnet, mit den rabenschwarzen Haaren und Kohlenaugen und dem Incarnat der Alpenrose auf den Wangen — eine brillante Erscheinung — ging heute unter gleicher Bedeckung vorbei.

Nach dem Frühstücke verliess ich die gastlichen Mauern des Hospizes, um, diessmal auf der neuen Strasse, nach Brieg hinab zu gehen. Der Telegraphist gab mir eine Strecke weit das Geleite. Seine Mission hier oben ist eigentlich auch zu Ende, er erwartet täglich die Rückberufung. Ich bedauerte bald, nicht wieder die alte Strasse gegangen zu sein; zu einer Fusstour ist jene zu lange, um nicht bald langweilig zu werden.

Und nun, beliebt es dem verehrten Leser, wollen wir den Rappen wieder etwas rasten lassen, um auf Aetherschwingen thalab zu gleiten, um so dem Anblicke der schmutzigen cretin-bevölkerten Ortschaften uns zu entziehen. Nur zwischen Eyholz und Visp steigen wir ein Weilchen nieder; unterliessen es zwar ganz hübsch, ahnten wir, was Widerwärtiges uns bevorsteht. Es nähert sich dort der einsamen, weithin mit keinen Wohnungen belebten Strasse ein Kanal, der zum Bade einladet. Von dem busch- und schilfumsäumten Ufer ist nicht leicht in's Wasser zu kommen, eine kleine Brücke aber, über

welche man auf die weiten Rieter gelangt, die bis zur Rhone sich ausdehnen, bietet Gelegenheit zum Entkleiden, und an ihren Brettern kann man sich allmählig in's Wasser herablassen, das so tief ist, dass man den Grund mit den Füßen nicht erreicht, und viel kühler, als sein schleichender Gang erwarten lässt. Seine kalk- und milchige Farbe deutet auf Gletscherursprung hin. Nach Beendigung des gliederstärkenden Bades ziehen wir uns wieder an den Brettern hinauf und trocknen uns, werden aber plötzlich aus unserer behaglichen Stimmung aufgescheucht durch einen dicht zu Füßen und um uns her fallenden Hagel von Steinen, jeder gross genug zu verletzen, oder, traf er den Kopf, hintaumeln zu machen. Wir haben zu thun, ihnen auszuweichen, und gewahren nun auf der Strasse, von Visp kommend, wo sie wahrscheinlich Mittag gehalten, eine Bande pickel- und schaufeltragender italienischer Strassenarbeiter, die uns durch's lichte Gebüsche erblickt und uns aus purem Jux, wohl um die Verdauung der Polenta durch einige Erschütterung des Zwerchfelles zu befördern, die Steine zusenden. Empört ob solch' rohem Gebahren (eine wenige Jahre zuvor durch einen Steinwurf erhaltene Verwundung war uns noch zu frisch im Gedächtniss), stehen wir freilich, noch nicht einmal mit jenem Gewande angethan, so man Hemd nennet, der zahlreichen Rotte ganz ohnmächtig und hilflos gegenüber, können in unserer Entrüstung nur ein Paar Fäuste gegen sie machen und ihnen mit der Spitze des Bergstockes drohen, welch' stummes Geberdenspiel ihnen indess dennoch zu imponiren scheint; denn sie halten ein, Steine zu werfen, brechen aber, weiterziehend, in ein boshafte, schallendes Gelächter aus.

Sollten wir nun die Lümmel in Visp verklagen? Man hätte uns wahrscheinlich mit beschwichtigenden Worten abgewiesen, oder hätte man uns Gehör gegeben, so war Niemand Zeuge des Auftrittes gewesen, und jene, die vielleicht

keine Steine geworfen, traten nicht gegen die Anderen auf. So wahr wohl das Klügste, was wir thun konnten, keine Zeit mit Bemühungen um Genugthuung zu verlieren, so sehr ihnen eine Lection gehört hätte.

Ist man an Turtig vorbei, so führt die Strasse durch eine weite, schilfbewachsene Wasserfläche und steht selbst eine Strecke weit unter Wasser. Vierzehn Tage später war sie es noch. In anderen Kantonen wäre dem bald abgeholfen; im Wallis aber sind die Strassen nur für Wagen berechnet, die trotz des Wassers fortkommen, nicht für Fussgänger. Daher seien wir froh, dass wir nicht in diese Kategorie gehören und auf Fittigen darüber hinschweben, ansonsten wir Schuhe und Strümpfe hätten ausziehen, die Hosen bis über's Knie aufstülpen müssen, um durchzuwaten; wir hätten dazu wahrscheinlich eine groteske Figur geschnitten und risquirt, von dem oben durchfahrenden Wagen über und über bespritzt und falls eine pensionentronnene, zeichnungsstudienbeflissene Miss darin sass, obendrein als Karrikatur in ihrem Album verewigt zu werden.

Früh Nachmittags schon langen wir in Turtman an und steigen bei Anton Seiler in der „Sonne“ ab, dem ersten Hause linker Hand, am Ausgange der stattlichen Pappelallee.
